Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 175. Freitag, 28. Juli 1905.

Für die Monate August und September werden Bestellungen auf die

Thorner Zeitung

von allen Postämtern, Briefträgern, unsern Ausgabestellen und der Geschäftsstelle entgegengenommen.

Tagesschau.

* Der Kaiser ist heute mittag in Cadinen eingetroffen.

Der König von Spanien, der am 18. September in Berlin eintrifft, wird am 19. September auch Hamburg einen Besuch abstatten.

In Russisch-Polen und im Kaukasus hat die Streikbewegung an Ausdehnung gewonnen.

* Die Veröffentlichung des Reformentwurfs hat in Rußland einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen, da alle Hoffnungen getäuscht worden sind.

Der russische Delegierte zur Friedenskonferenz, Minister Witte, ist gestern von Paris nach Cherbourg abgereist.

* Im englischen Unterhause hat das Kabinett Balfour in der gestrigen Nacht bei zwei Abstimmungen große Mehrheiten erzielt.

Nach Angaben der Pforte hat eine bulgarische Sarafow-Bande in Boiran im Wilajet Saloniki 32 Mohammedaner und eine zweite Sarafow-Bande 7 Mohammedaner getötet.

* Admiral Roschdjestwensky ist in Japan an seiner Stirnwunde operiert worden.

* Der japanische Legationsrat Sato hat in Newyork wichtige Erklärungen über die voraussichtliche Haltung Japans bei den Friedensverhandlungen abgegeben.



Über die Vorgeschichte der Kaiserbegegnung in den finnischen Schären will ein Petersburger Korrespondent der „Hamburger Nachr." erfahren haben, daß der russische Minister des Äußern, Graf Lamsdorff erst am Sonnabend nachmittag Mitteilung davon erhalten habe, daß der Zar eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm haben werde. Die russischen Vertretungen im Auslande wurden dann am Sonntag vormittag darüber verständigt. Die vorbereitenden Schritte seien unmittelbar von Kaiser zu Kaiser und, wenigstens soweit Rußland in Betracht komme, ohne jedes offizielle oder private Wissen amtlicher Instanzen geschehen. Früher, so wurde dem Korrespondenten des Hamburger Blattes versichert, hätte ein engeres persönliches Verhältnis zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Zaren allerdings nicht bestanden. Dies sei jedoch seit der Wiesbadener Begegnung im Herbst 1903 vollständig anders geworden. Bei jener Gelegenheit sei das Eis gebrochen, und so bestehe seither zwischen beiden Monarchen ein enges Freundschaftsverhältnis. Für den, der die damals in bedeutungsvoller Aussprache eingetretene Wandlung kenne, verliere die Begegnung vom Sonntag jeden auffälligen Charakter. Ebenso werde man in Anbetracht der erwähnten persönlichen Beziehungen gut tun, die politische Bedeutung der Begegnung nicht nur in der Besprechung von Tagesfragen zu sehen. Ganz ausgeschlossen sei es, daß der Kaiser für die inneren Angelegenheiten Rußlands aus eigener Initiative dem Zaren Ratschläge erteilt habe. Im Januar dieses Jahres sei von dritter Seite, wie man in Petersburg weiß, an den Deutschen Kaiser die Anregung herangetreten, seinen Einfluß beim Zaren im Zusammenhang mit den inneren Wirren Rußlands geltend zu machen. „Gott soll mich davor bewahren," hat der Kaiser geantwortet, „da hineinzureden. Um über russische Verhältnisse mitzureden oder da irgend eine Maßregel zu empfehlen, muß man russisch denken, russisch fühlen, kurz in Rußland geboren sein. Ein Fremder könnte durch solches Hineinreden nur Unheil anrichten!" Diese Aeußerung des Kaisers wird als unbedingt authentisch bezeichnet. Der in ihr festgelegte Grundsatz sei dauernd für das Verhältnis Kaiser Wilhelms den inneren Verhältnissen Rußlands gegenüber entscheidend.

Einzelheiten über die Kaiserbegegnung, von denen es allerdings sehr zweifelhaft ist, ob sie in allen Punkten der Wahrheit entsprechen, berichten nach Paris aus Petersburg gelangte Privattelegramme. So wird erzählt, daß ein Galadiner an Bord des „Polarstern" für Sonntag 8 Uhr abends anberaumt war, daß der Zar jedoch, nachdem man zwei Stunden vergeblich auf Kaiser Wilhelm gewartet hatte, das Mahl servieren ließ. Man war beim Nachttisch, als die „Hohenzollern" in einer Distanz von etwa 20 Kabellängen signalisiert wurde. Der Zar begab sich sofort auf Deck, wo alsbald eine sehr herzliche Begrüßung beider Monarchen stattfand. Um 11 Uhr abends begleiteten der Zar und Großfürst Michael den Kaiser an Bord der „Hohenzollern", wo das Souper mit Bier serviert wurde. Erst gegen 2 Uhr morgens kehrten der Zar und sein Bruder auf den „Polarstern" zurück. Schon um 8 Uhr morgens am Montag erschien Kaiser Wilhelm an Bord der Zarenjacht und verblieb mit Kaiser Nikolaus und Großfürst Michael zwei Stunden im großen Speisesaal in intimem, ohne irgendwelche Zeugen geführtem Gespräche. Sodann besichtigten die Fürstlichkeiten den Kreuzer „Berlin". Um 2 Uhr nachmittags fand auf dem „Polarstern" ein Dejeuner statt, das sehr animiert verlief. Der Zar machte auf der Rückfahrt einen sehr fröhlichen und befriedigten Eindruck.

Die Kaiserzusammenkunft und die Presse. Die „Kölnische Zeitung" dementiert kategorisch die Berichte der „Agence Havas" sowie Reutermeldungen über die Kaiserzusammenkunft, durch deren falsche Behauptungen der wahre Charakter der Begegnung gefälscht werden solle. Man brauche weder mit der allgemeinen politischen Lage, noch mit den besonderen, der Begegnung vorausgehenden Verhandlungen vertraut zu sein, um zu erkennen, daß die ganze Darstellung auf Unwahrheit beruhe. Die Behauptung, der Zar habe weder die Begegnung gewünscht noch gesucht, sei entschieden unwahr und es dürfte selten auf dreistere Weise versucht worden sein, die Öffentlichkeit zu düpieren.

Der neue Ehrenoberst. König Eduard von England ernannte seinen Neffen Herzog Carl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha aus Anlaß der Thronbesteigung zum Ehrenobersten des schottischen Seaforth-Hochländer-Regiments.

Die Afrikareise der Abgeordneten. Die Anmeldungen für den Ferienausflug deutscher Reichstagsabgeordneter nach Kamerun, entsprechend der Einladung des Herzogs Johann Albrecht, gehen, wie die „Preuß. Korrespondenz" hört, vermutlich wegen der mit der Regenzeit verbundenen Malariagefahr nicht wie erwartet ein. Mehrere der von den Fraktionen benannten Abgeordneten sind verhindert. Eine Verschiebung des Ausfluges ist nicht ausgeschlossen. Zentrumsabgeordnete werden an dem Ausflug überhaupt nicht teilnehmen. Die Abgeordneten Kalkhof und Zehnter, die von der Zentrumspresse selbst als Teilnehmer bezeichnet worden waren, haben die Einladung des Herzogs Johann Albrecht ebenso abschläglich beantwortet wie die anderen Zentrumsabgeordneten, deren Interesse der Herzog für diese Studienfahrt zu wecken suchte.

Massenausweisungen haben, wie aus Flensburg gemeldet wird, im Kreise Hadersleben neuerdings wieder stattgefunden, vermutlich, weil die Dienstherrschaften der Ausgewiesenen an dänischen Nationalfesten teilgenommen haben. — Eine derartige Politik muß besonders unangenehm berühren in dem Augenblick, wo der deutschen Flotte bei dem Besuch in Dänemark ein so herzlicher Empfang bereitet worden ist.

Die „Diesseits"-Depesche vor Gericht. Unter dem Vorsitz des ältesten Lippischen Richters, des Geh. Justizrats Nieländer, begann gestern vor dem Fürstlich-Lippischen Schöffengericht Lage die Verhandlung gegen den Redakteur der Lippischen Landeszeitung, Emil Neuman wegen Beleidigung des Vize-Präsidenten des Lippischen Landtages, des bekannten Stärkefabrikanten Hoffmann aus Salzuflen. Den Ausgangspunkt des Prozesses bildet die bekannte „Diesseits"-Depesche. Nach der Lippischen Landeszeitung soll Hoffmann, an den diese Depesche gerichtet war, mit den Schaumburgern als den Gegnern des Lippischen Landesherrn gegen sein eigenes Fürstenhaus konspiriert und von diesen Gegnern Instruktionen angenommen haben, so daß sein Verhalten an Hochverrat grenze. Der Beklagte Neumann will den Beweis führen, daß Hoffmann sehr wohl von der in der „Diesseits"-Depesche übermittelten Ansicht der Schaumburger gewußt habe, und daß er auch diejenigen Personen kenne, in deren Auftrage der Schaumburgische Kammerherr Kekule von Stradonitz den Rat erteilte, der Lippische Landtag möge die Mitwirkung des Reichstages im Thronstreite auf jeden Fall ausschalten. Dagegen behauptet Hoffmann, daß Dr. Kekule von Stradonitz nicht berechtigt gewesen wäre und keinen Anlaß gehabt hätte, gerade ihm diese kompromittierende Depesche ins Haus zu schicken, und daß er, Hoffmann an dem ganzen Schachzuge des Schaumburgischen Kammerherrn unschuldig sei. Die zuerst mit der Sache betrauten Amtsgerichte erklärten sich für befangen, so daß die Sache nach Lage überwiesen wurde. Die bereits im Juni anberaumte Verhandlung mußte vertagt werden, weil der Beklagte den Vorsitzenden als befangen ablehnte. Nachdem der Ablehnungsantrag verworfen worden ist, steht in der Sache, die die politische und amtliche Welt lebhaft beschäftigt, vor dem Lager Amtsgericht zum zweiten Male Termin an. Der Zuhörerraum ist bei Beginn der Sitzung, obwohl er durch das Ausheben mehrerer Türen vergrößert worden ist, überfüllt. — Der Angeklagte wird durch den Justizrat Walach aus Essen, der Privatkläger durch den Justizrat Dr. Klasing aus Detmold vertreten.

Mecklenburgische Schulzustände beleuchtet folgendes Inserat unter der Rubrik „Gesuchte männliche Personen" im „Rostocker Anzeiger": „Auf Gut Severin i. M. wird zum 24. Oktober d. Js. ein Lehrer gesucht und zu sofort ein Stallknecht, Kavallerist bevorzugt, ein unverheirateter Schweinefütterer, der auch melken kann, zum 24. Oktober. Die Gutsverwaltung.



Rußland.

Anarchie und Staatsbankerott. Im Innern Rußlands wird die Lage immer ernster. Der Berichterstatter des „Standard" in Odessa telegraphiert, daß die Veröffentlichung des vom Minister des Innern ausgearbeiteten Reformentwurfes einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat, da die Hoffnungen des Volkes dadurch vollständig enttäuscht wurden. Die Unzufriedenheit ist sogar bis zu einem solchen Grad gesteigen, daß die liberalen Elemente den Versuch machen werden, die Gründung einer demokratischen Regierung in Moskau durchzuführen. Neben der immer mehr einreißenden Anarchie droht Rußland eine neue Gefahr: der Staatsbankerott. Ein Petersburger Mitarbeiter schreibt den „Leipz. Neuest. Nachr.": Es ist beinahe unvermeidlich, daß die von Witte mit ungeheuren Opfern eingeführte Goldwährung in die Brüche geht und man notgedrungenerweise wieder zu der Papierwährung zurückkehrt, die einem Staatsbankrott gleichkommen muß. Die bureaukratische Presse versucht freilich glauben zu machen, daß die Goldwährung durch die verstärkte Emission von Papiergeld keine Einbuße erleide, doch sprechen die Ausweise der Staatsbank eine Sprache, die dem Finanzisten nur zu deutlich zeigt, wohin die russische Geldwirschaft steuert. Der Barbestand der Reichsrentei beträgt 90 Millionen, während der Krieg monatlich 100 Millionen erfordert. Da die Aussichten für eine neue innere Anleihe nichts weniger als günstig sind, so sind weitere Notenemissionen unvermeidlich.

Epilog zur Potemkin-Affäre. Im russischen Justizministerium zerbricht man sich den Kopf, wie die Auslieferung der Matrosen des „Potemkin" zu erlangen ist. Man bemüht sich, die Matrosen zu gemeinen Verbrechern zu stempeln, die nach den völkerrechtlichen Konventionen anszuliefern sind. Die „Nowoje Wremja" weiß zu melden, daß das Justizministerium eben damit beschäftigt ist, die Namen derer zu ermitteln, die die Offiziere ermordet haben. Ihre Auslieferung soll zunächst verlangt werden. Es ist sicher, daß die Zarenregierung Spitzel für 20—30000 Rubel engagiert hat, um etliche von den Matrosen mit List oder Gewalt nach Rußland zu bringen (das ist bekanntlich inzwischen gelungen), die dann als Zeugen und Ankläger auftreten sollen, damit die Sache einen juristischen Anstrich gewinnt. Außerdem hat die russische Regierung den Spitzeln für jeden Matrosen, den sie der zarischen Behörde überliefern, eine Extrazahlung von 5000 Rubeln versprochen. Also für solche Zwecke hat die Regierung Nikolaus II. Geld genug.

Polizisten als Urheber von Unruhen. Der „Frankf. Ztg." wird aus Helsingfors geschrieben: Es hat sich herausgestellt, daß die Straßenunordnungen, die am 24. und 25. Januar dieses Jahres in Helsingfors, der Hauptstadt von Finnland, stattfanden, von Polizeiagenten inszeniert worden sind. Nach eingehenden Untersuchungen verurteilte das Ratsgericht zwei Polizisten und einen Mann, der mit der Polizei Verbindungen unterhalten hat, zu ein- bis zweijähriger Zuchthausstrafe. Auch ein paar höhere Polizeibeamte schienen sehr kompromittiert. Da indessen derartige Personen bei den gegenwärtig in Finnland herschenden Zuständen immer bei ihren Vorgesetzten eine Stütze finden, ist es bisher nicht gelungen, sie vor Gericht zu ziehen.

Schweden.

Schweden und Norwegen. Der Bericht des Sonderausschusses wurde Dienstag nachmittag im schwedischen Reichstage vorgelegt, ohne daß jemand das Wort verlangte. Der Bericht des Sonderausschusses und die Mitteilung der Ministerkrisis wurden von der Bevölkerung ruhig aufgenommen. Vor den Zeitungsredaktionen haben sich große Volksmassen angesammelt, doch finden keine ruhestörenden Kundgebungen statt. Die ruhige Stimmung der Bevölkerung hat ihren Grund darin, daß man, wie verlautet, unter der Hand erfahren hat, Norwegen sei bereit, auf die Volksabstimmung einzugehen, wenn auch nicht auf Neuwahlen zum Storthing. Die Volksabstimmung kann innerhalb 14 Tagen stattfinden. Man glaubt, daß die Norweger auch auf die Forderung der Schleifung der kleineren Festungsanlagen an der Grenze und auf die Errichtung einer neutralen Zone eingehen werden. „Vort Land", „Nyo Dagligt Allehanda" und „Aftonbladet" äußern sich zurückhaltend, aber hoffnungsvoll. Wie verlautet, sucht man den König zu bewegen, ein „starkes" Ministerium zu wählen. Das konservative Blatt „Vort Land" erklärt, lieber ein Ministerium der Linken als ein Koalitionsministerium haben zu wollen.

England.

Balfour als Sieger. Das englische Ministerium Balfour hat in der am Dienstag abend begonnenen und gestern früh beendeten Sitzung des Unterhauses bei zwei Abstimmungen große Mehrheiten erhalten, besonders auch in der irischen Verwaltungsfrage, wegen deren es neulich in der Minderheit geblieben war. Die Regierungspartei war voll aufgeboten worden und erzielte so dieses Ergebnis, durch das die Ministerkrisis endgültig bis zum Herbst vertagt erscheint. Über die Verhandlungen wird berichtet: Die Beratung des irischen Budgets im Unterhause dauerte bis Mitternacht. Ein Antrag auf Herabsetzung des Budgets, welcher als Protest gegen das System der Verwaltung Irlands gestellt worden war, wurde mit 260 gegen 200 Stimmen abgelehnt. Die Ministeriellen waren auf einen dringenden Aufruf hin, wieder in großer Anzahl erschienen, und das Ergebnis der Abstimmung wurde mit höhnischem Beifall auf seiten der Oppositionellen begrüßt. Das Haus ging darauf zur Beratung des Berichts über die Resolution über, welche die

Ausgabe von 5,835,000 Pfund Sterling für verschiedene Zwecke der Marine genehmigt. Dem Bericht über die Resolution wurde mit 219 gegen 159 Stimmen zugestimmt. Die Sitzung wurde um drei Uhr früh geschlossen.

Ein Flottenbesuch. Das englische Kanalgeschwader wird, wie „Daily Mail" aus Stockholm meldet, im August und September in der Ostsee kreuzen und verschiedene dänische und norwegische Häfen besuchen. In schwedischen Kreisen, so heißt es in der Meldung der „Daily Mail", glaubt man, der englische Flottenbesuch würde dem überwiegenden Einfluß Deutschlands in der skandinavischen Politik entgegenwirken.

Belgien.

Deutschland und Belgien. Aus Anlaß der Feier der 75jährigen Unabhängigkeit Belgiens gab die deutsche Kolonie in Antwerpen am Dienstag abend ein Festmahl, an dem etwa 500 Personen teilnahmen. Anwesend waren u. a. der deutsche Gesandte Graf von Wallwitz, Ministerpräsident de Smet de Naeyer, der Minister des Innern de Trooz, die Präsidenten des Senats und des Abgeordnetenhauses, der Bürgermeister von Antwerpen, der deutsche Generalkonsul Pritsch sowie Vertreter des Königs, der Zivil- und Militärbehörden und die Offiziere des deutschen Panzerschiffs „Kaiser Karl der Große". Graf v. Wallwitz brachte einen Trinkspruch auf König Leopold und das belgische Volk aus, in dem er auf das Gedeihen und die Wohlfahrt Belgiens hinwies, welche Deutschland mit Sympathie und Interesse verfolge.

Japan.

Miß Roosevelt in Japan. Miß Alice Roosevelt, die Tochter des amerikanischen Präsidenten, ist vorgestern in Japan eingetroffen und mit königlichen Ehren empfangen worden. Bei ihrer Ankunft wurde sie von einer ungeheuren Menschenmenge begrüßt. Die Straßen waren dekoriert und beflaggt. Abends fand eine Illumination statt. Gestern dinierte Miß Roosevelt bei dem Kaiser von Japan. Die amerikanischen Zeitungen machen sich lustig über „Prinzessin Alice."

Vor der Friedenskonferenz.

Die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Zaren spielt noch immer in den ausländischen Zeitungen eine Hauptrolle, und fast überall geben die kommentierenden Artikel der Ansicht Ausdruck, daß als wichtigstes Resultat der Entrevue Kaiser Wilhelm seinem Freunde energische Unterstützung bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen zugesichert habe. Sollte nicht der Wunsch der Vater dieses besonders in russischen Zeitungen aufgetauchten Gedankens gewesen sein? Auch in Japan scheint man mit der Möglichkeit einer deutschen Intervention zu rechnen. Wenigstens könnte man hierauf aus der Tatsache schließen, daß das japanische Mitglied der Friedenskommission, Sato, im Namen des Baron Komura mit einer für Diplomaten ungewöhnlichen Offenheit den Standpunkt präzisierte, den seine Regierung bei den Verhandlungen einnehmen wird. Sollten die Erklärungen des Herrn Sato wirklich mit der Kaiserbegegnung im Zusammenhang stehen, so würden sie einen indirekten, gewissermaßen vorbeugenden Protest gegen eine eventuelle deutsche Einmischung bedeuten, zu gleicher Zeit aber ausdrücken, daß Japan nicht gewillt ist, Forderungen zu stellen, die unerfüllbar wären. Sato erklärte: „Ich glaube bestimmt, daß die Verhandlungen erfolgreich sein werden. Die japanischen Bevollmächtigten werden sich von dem Gedanken der Mäßigung leiten lassen, und es werden keine übertriebenen Forderungen gestellt werden. Die Stimmung in Japan und Rußland ist dem Frieden günstig, und im Interesse der Menschlichkeit ist der Friedensschluß notwendig. Beide Parteien zusammen haben 570 000 Mann verloren, wovon 370 000 auf Rußland entfallen. Der Krieg kostet Japan täglich 1 Million Dollars, und es herrscht die Meinung, daß eine Kriegsentschädigung gezahlt werden müsse." Ferner erklärte Sato, daß der Abschuß eines Waffenstillstandes wahrscheinlich der erste Schritt der Friedensunterhändler sein würde. Japan wünsche nur die offene Tür in der Mandschurei. Es wünschte den Frieden, aber nicht einen Frieden um jeden Preis. England und die Vereinigten Staaten seien die besten Freunde Japans. Besonders der letzte Satz dürfte gegen etwaige deutsche Einwirkungen gerichtet sein.

Der russisch-japanische Krieg.

Roschdjestwensky operiert.

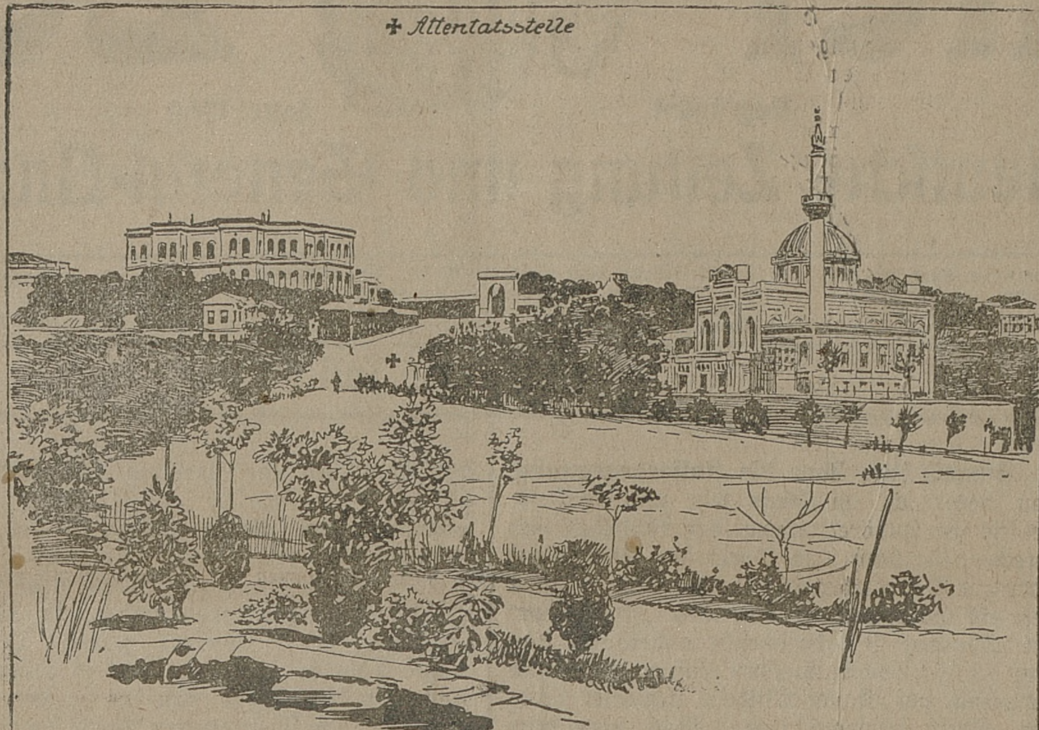
Admiral Roschdjestwensky leidet noch schwer an den Folgen seiner in der großen Seeschlacht erlittenen Verwundungen. Wie ein Telegramm aus Tokio meldet, unterzog er sich Mittwoch einer Operation, die von gutem Erfolge begleitet war; seine Stirnwunde wurde geöffnet und ein Knochensplitter entfernt. Sein Befinden ist zufriedenstellend.

Gefangene von Sachalin.

Die Bevölkernng Japans hat jetzt Gelegenheit, sich von den Trophäen der Erfolge auf Sachalin durch den Augenschein zu überzeugen wie das nachstehende Kabeltelegramm aus Tokio berichtet:

Die russischen Gefangenen aus Sachalin sind in Aomori eigetroffen, einschließlich 169 Nichtkämpfern. Viele waren von Frauen und Kindern begleitet. Die Zahl der Kombattanten beträgt 476 Soldaten und Matrosen, abgesehen von den Offizieren. Sie waren in Kleidung und Haltung verwahrlost. Neun Offizieren von der Landarmee wurde gestattet, ihre Säbel während der Überfahrt zu behalten; sie wurden ihnen aber in Aomori abgenommen. Den Frauen der Offiziere ist gestattet worden, in Japan zu bleiben.

Das Bombenattentat auf den Sultan.



Der Schauplatz d. Attentats auf den Sultan
Der Jildizkiosk — Die Hamidié Moschee

Wir bringen heute unseren Lesern eine Abbildung von dem Schauplatze auf dem das gegen den Sultan gerichtete Bombenattentat sich abspielte. Interessante Einzelheiten über den Anschlag enthält die nachstehende Schilderung, die ein Augenzeuge der „Köln. Ztg." gibt. Der Bericht lautet:

Wir hatten, um der am jedem Freitag stattfindenden Feierlichkeit des Selamliks beizuwohnen, auf der Terrasse vor dem Yildiz-Kiosk, gegenüber der zierlichen Hamidie-Moschee Platz genommen. Das Wetter war überaus günstig, die Sonne kam nur von Zeit zu Zeit zum Vorschein, und vom Bosporus wehte eine kühle Brise. Der glänzende Aufzug der Truppen vollzog sich in tadelloser Ordnung und ohne Zwischenfall.

Der Sultan war auf der Heimfahrt still, in sich gekehrt und achtete nur wenig auf die Umgebung. Gegen 3/4 1 Uhr betrat er die Moschee, wo der Gottesdienst eine halbe Stunde zu dauern pflegt. Währenddessen zog ein Teil des Militärs ab, so die Zuaven, Marinesoldaten und Ulanen, während die Pioniere, Jäger und das Ertogrulregiment näher dem Hoftore der Hamidie-Moschee, bei dem hier stehenden Uhrturm Aufstellung nahmen. Endlich, um 1 Uhr 20 Min., machte sich vor dem Gotteshaus eine Bewegung bemerkbar, die Hofbeamten nahmen eine stramme Haltung ein, und das Militär stellte sich wieder in Reihe und Glied auf.

Da erscheint, von der Kaisertreppe herabsteigend, vor der Moschee der Sultan und steht im Begriffe in den Wagen zu steigen, als auf dem vergitterten Platze, wo einige Mietkutschen stehen und sich die Ertogruler Reiter dicht aneinander reihen, vor dem Uhrturm eine furchtbare Explosion erfolgt und graue dichte Dampfwolken aufsteigen. Schon im ersten Augenblick war man sich vollauf bewußt, daß ein dem Sultan geltendes Attentat zur Ausführung gekommen war. Alles stob entsetzt auseinander. Die Pioniere und Jäger, unter denen es einige Tote gab, wichen zurück, und der Platz mußte durch Gardesoldaten abgesperrt werden. An den nahen Gebäuden blieb keine einzige Scheibe unversehrt, der Uhrturm hat am stärksten gelitten, die meisten Jalousien wurden aus den Angeln gerissen. Auf dem umgitterten Platze war die Verwüstung ungeheuer. Die meisten hier aufgestellten Wagen wurden gänzlich zertrümmert und Körperteile der zahlreich in Stücke gerissenen Pferde flogen über die Köpfe der Leute bis zu dem Tore von Yildiz. Auf der Terrasse wurde eine Dame durch einen Splitter am Bein verwundet. Wie viele Soldaten umgekommmen sind, weiß man noch nicht, weil die meisten gleich weggetragen wurden.

Im Hofe vor der Moschee war die Aufregung nach der Explosion unbeschreiblich. Alles drängte sich hier um den Sultan, der eben in den Wagen gestiegen war. Militär sperrte den Eingang zum Hof ab und die Großwürdenträger scharten sich mit erhobenen Säbeln um den Wagen des Padischah. Auf der Straße war es gelungen für einen Augenblick Ordnung zu schaffen und jetzt wurde der Wagen aus dem Hof heraus zum Yildis gelenkt. Der Sultan führte die Zügel in der Hand und bemühte sich möglichst ruhig zu erscheinen, aber seine Züge waren fahl und blaß und scheu ruhten seine Blicke auf der ihm Huldigungen darbringenden Menge, deren Grüße er erregt erwiderte. Nachdem ein erheblicher Teil der Umgebung des Sultans im Yildiz verschwunden war, konnte man den Tatort besichtigen. Hier lag alles bunt durcheinander. Wagenteile, Körperteile der in Fetzen gerissenen Pferde, Baumäste, Bautrümmer in großen Blutlachen und dazwischen einige furchtbar verstümmelte Tote und mehrere aus vielen Wunden blutende Verwundete. Diese wurden in den Yildizpalast geführt, wo ihnen die ersten Verbände angelegt wurden.

Wie wir bereits meldeten, hat die türkische Polizei auf der Suche nach dem Täter zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Unter den von dieser Maßregel betroffenen befindet sich auch ein deutscher Lehrer. Sonderbarer Weise ist der Herr, trotzdem seine Unschuld zweifellos erwiesen sein dürfte, noch nicht auf freien Fuß gesetzt oder wenigstens den deutschen Behörden ausgeliefert worden. Ein Telegramm berichtet über den Vorfall: Großes Befremden erregt in Konstantinopel, daß der deutsche Reisende, der Lehrer Hans Zeller aus Nürnberg, der als Zuschauer außerhalb des vorbehaltenen Raumes dem letzten Selamlik und dem Anschlag auf den Sultan beigewohnt hat und nach der Sprengung der Bombe mit andern Personen von der türkischen Polzei verhaftet wurde, noch nicht gemäß den Verträgen dem deutschen Konsul ausgeliefert, sondern anscheinend in Yildiz gefangen gehalten wird. Schritte der Botschaft werden für heute erwartet. Zeller hatte den Verdacht dadurch auf sich gelenkt, daß er zwei Minuten nach dem Attentat ein Kroki am Tatorte zeichnete und eine photographische Aufnahme versuchte.



Briesen, 26. Juli. Am Sonntag wurde im Makowskischen Saale eine polnische Wählerversammlung abgehalten, die Pfarrer Bolt-Silbersdorf leitete. Die aus etwa 450 Personen bestehende Versammlung beschloß, an der Kandidatur Brejski festzuhalten.

Briesen, 26. Juli. Der erste Hauptgewinn der hiesigen Pferdelotterie ist einem Arbeiter in Hamburg, der zweite einer Witwe in Berlin, der dritte einem pensionierten kleinen Beamten in Elmshorn (Holstein) zugefallen.

Dt.-Krone, 26. Juli. In der Stadtverordnetenversammlung wurde mitgeteilt, daß die in Aussicht gestellte weitere Staatsbeihilfe von 25 000 Mk. für das neue Zentralschulgebäude jetzt bewilligt ist, sodaß sich die Beihilfe in Summa auf 75 000 Mark beläuft. Die von der Regierung empfohlene Einführung einer Lustbarkeitssteuer wurde abgelehnt..

Prechlau, 26. Juli. Gestern ist von dem Herrn Minister die Genehmigung zur Ausbesserung der vom Schwamm beschädigten hiesigen evangelischen Kirche eingegangen. Es sind hierzu insgesamt 18 600 Mk. bewilligt worden, den Rest hat die Gemeinde zu tragen.

Marienburg, 26. Juli. Eine schwere Schußverletzung fügte der Besitzer J. in Tessensdorf seiner eigenen Frau zu. Er hatte aus einem Revolver mit Kugeln nach Staren und Sperlingen geschossen, um diese zu vertreiben. Als er dann den geladenen Revolver reinigen wollte, ging plötzlich der Schuß los und die Kugel fuhr der in nächster Nähe stehenden Frau in die linke Seite. Die Schwerverletzte mußte in das hiesige St. Marien-Krankenhaus gebracht werden, wo die Kugel bis zur Stunde nicht entfernt werden konnte.

Elbing, 26. Juli. Das Eintreffen des Kaisers in Cadinen erfolgt über Pillau-Königsberg-Braunsberg morgen mittag am Geburtstage des Prinzen Oskar. Am Freitag nachmittag wird der Kaiser mittels Hofzug nach Danzig und sodann nach Marienburg zur Besichtigung des Schlosses fahren. Die Rückkehr nach Danzig erfolgt am späten Nachmittag. In Danzig beabsichtigt der Kaiser die Kaiserliche Werft zu besichtigen. Gegen Abend geht der Kaiser auf der „Hohenzollern" wieder in See.

Cadinen, 26. Juli. Zur Mittagstafel bei der Kaiserin hatten gestern Oberbürgermeister Geheimrat Elditt, Landrat Etzdorf nebst Gemahlin und Professor Manzel aus Berlin eine Einladung erhalten. Herr Professor Manzel überbrachte der Kaiserin ein Relief-Modell Ihrer Majestät, nach welchem in der Cadiner Majolikawerkstätte Reliefbilder hergestellt werden sollen. Die Kaiserin besuchte vorgestern mit Prinz Eitel Friedrich die Gutsschmiede. Die Kaiserin bleibt mit Bettelbriefen nicht verschont. Kürzlich war sogar eine Frau aus Memel in Cadinen, um der Kaiserin ein Bittgesuch zu übergeben. Der Brief wurde der Frau abgenommen und der Kaiserin überreicht. Die vom Photograph Zehr der Kaiserin übergebenen Gruppenbilder über die Denkmalsenthüllung (Erntewagen, Schnitterinnen, Pomehrendorfer Landleute in ihrer alten Tracht) haben den Beifall der Kaiserin gefunden. Die Kaiserin hat auch an den Landkreis für die Beteiligung an dem Festzug einen telegraphischen Dank gerichtet.

Neuteich, 26. Juli. Auf dem gestrigen großen Pferdemarkt herrschte ein reges Leben. Viele Händler waren aus Posen, Pommern, Berlin und den Städten der Provinz erschienen. Der Auftrieb an Pferden betrug 1500, fast ausschließlich Arbeitspferde, für welche bei lebhaftem Handel 200 bis 600 Mk. gezahlt wurden.

Kolberg, 26. Juli. Der mit Brettern beladene Dreimastschoner „Johan Fredrik", Kapitän C. A. Gustaffßon, aus Radmansö bei Stockholm, ist gestern morgen bei Lassehne, ca. 15 km östlich von hier gestrandet. Das Schiff liegt etwa 150 m ab vom Strande. Es war bereits am Tage vorher in sinkendem Zustande von der Mannschaft verlassen und auf der Ladung schwimmend von dem dänischen Passagierdampfer „Thorn" getroffen.

Osterode, 26. Juli. Unsere Freiwillige Feuerwehr feierte am Sonntag das Fest ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens Eingeleitet wurde das Fest am Vorabend durch einen prächtigen Fackelzug mit sämtlichen Geräten und durch ein gemütliches Beisammensein mit Freunden der Wehr. Am Haupttage wurden die Kameraden, die aus Dt.-Eylau, Allenstein, Hohenstein, Liebemühl, Neidenburg, Saalfeld und Mohrungen, Gilgenburg, Pr.-Holland in großer Zahl erschienen waren, am Bahnhofe empfangen und mit der Regimentskapelle nach dem Hotel du Nord geleitet. Nach einem Frühschoppen und der Besichtigung der festlich geschmückten Stadt begann der Hauptteil des Festes mit Alarm und Angriffsübung der Osteroder Wehr auf ein mehrstöckiges Wohnhaus am Großen Markte. Die hiesige Wehr führte sodann am Steigerturm und an den Gerätewagen noch verschiedene Schulübungen vor. Sämtliche Übungen vollzogen sich unter dem Beirat und der persönlichen Beteiligung des Provinzial-Feuerlösch-Direktors Troje. Dann bewegte sich der Festzug nach Elsenhof.

Mehlsack, 26. Juli. In der vorletzten Nacht ist von ruchlosen Händen in den Weidegärten an der Landsberger Chaussee dem Herrn Stellmachermeister Julis Braun von hier die beste Milchkuh und dem Herrn Ackerbürger August Fox von hier das beste Pferd zerstochen worden. Als am frühen Morgen das Dienstmädchen des Herrn Braun auf das Feld zum Melken ging, fand sie die Kuh durch viele Messerstiche verletzt und mit heraushängenden Gedärmen bereits verendet vor; das auf dem benachbarten Weidegarten des Herrn Fox herumlaufende Pferd war derart gestochen, daß ihm ebenfalls die Eingeweide heraushingen. Das Tier lief wie rasend in dem Garten umher, bis es vor Erschöpfung und Blutverlust niedersank. Leider fehlt bis jetzt jede Spur von dem Täter.

Aus dem Kreise Lyck, 26. Juli. Durch den Genuß von ungekochtem Wasser aus dem Lyckflusse ist in dem Dorfe Neuendorf der Typhus ausgebrochen. Aus Anlaß dieses Falles wird amtlich davor gewarnt, Flußwasser in nicht gekochtem Zustande zu genießen. Aber

auch das Aufkochen von nicht ganz zuverlässigem Brunnenwasser empfiehlt sich in der heißen Zeit des Sommers.

Schneidemühl, 26. Juli. Zu der Hinrichtung der Urbaniak, über die wir bereits gestern kurz berichteten, liegen folgende ausführliche Nachrichten vor: Der Mord an dem Kinde des Distriktskommissars Hartung in Kreuz ist nun gesühnt worden. Die Mörderin Michalina Urbaniak, wurde gestern früh 6 Uhr durch den Scharfrichter Schwietz aus Breslau hingerichtet, dem seine drei Gehilfen assistierten. Herr Pfarr-Administrator Remer, der die Mörderin während der letzten Nacht auf ihre Sterbestunde vorbereitet hatte, geleitete sie unter Gebet auf ihrem letzten Gange. Die Urbaniak trat sehr gefaßt vor den Richtertisch. Nach Erledigung der üblichen Formalitäten wurde sie dem Nachrichter übergeben. Ohne Widerstreben ließ sie sich auf den Richtblock legen. Ein kurzer Schlag, und das Urteil war vollstreckt. Der Sühneakt von der Vorführung bis zur Hinrichtung dauerte nur $1\frac{1}{2}$ Minuten. Die Verhandlung leitete Herr Staatsanwalt Poppendieck. Vom erkennenden Gericht war Herr Landrichter Wendt abgeordnet. Von den Geschworenen, die s. Z. die Urbaniak des Mordes schuldig erkannten, war der Obmann anwesend; außerdem noch etwa 16 Herren. Mit einer solchen Ruhe, einer solch wunderbaren Ergebung ging die Unglückselige ihrem Schicksal entgegen, daß selbst die Vollstrecker des Urteils meinten, eine ähnliche Stärke in den letzten, furchtbaren Augenblicken noch nicht gesehen zu haben. Selbst unter den Händen des Scharfrichters sprach sie noch ruhig das Gebet des Priesters nach. Betend endete sie. Die Leiche wurde in einen schwarzen Sarg gelegt und im Laufe des Tages, da der Vater für das Begräbnis nicht sorgen wollte, hier beerdigt. Das Kind der Hingerichteten, der am 18. Mai geborene Johann Urbaniak, wurde bei einer Witwe in Schneidemühl in Pflege gegeben. Die Mutter hatte es bis vor 14 Tagen genährt. Die Kosten der Pflege hat die Stadtgemeinde Schneidemühl zu tragen.



Thorn, den 27. Juli.

– **Auf der großen Festungskriegsübung** soll auch der Minenkrieg unter großen und wohl auch neuen Gesichtspunkten zur Darstellung gelangen, da die Ereignisse bei Port Arthur die hohe Bedeutung des Minenkrieges, der in Europa etwas in Vergessenheit geraten war, ergeben haben. Der Verteidigungspionier besitzt in der Mine das wirksamste Kampfmittel. Als selbsttätige Mine, als Landtorpedo dient sie dazu, um ganze Strecken des Vorgeländes ungangbar und unsicher zu machen. Die Tätigkeit der Pioniere wird sich bei der großen Festungsübung sehr umfangreich gestalten. Beim Sturm selbst haben die Pioniere den Sturmkolonnen den Übergang über Hindernisse und Gräben durch Sturmgeräte zu bahnen.

– **Aufgeschoben.** Die militärischen Besichtigungen durch den Herrn Kommandierenden General, welche morgen auf dem Übungsplatze in Gruppe (Infanterie-Regimenter Nr. 21 und 61) und am 31. d. Mts. in Hammerstein (36. Feldartillerie-Brigade) stattfinden solten, sind – wahrscheinlich infolge des bevorstehenden Besuches des Kaisers in Cadinen und später in Danzig – einstweilen verschoben worden.

– **Eine Schwindelfirma.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erläßt eine Warnung vor dem unlauteren Geschäftsgebahren der Firma Reinhold Becker & Co. in Paris 68 Rue Danremont, die sich durch Zeitungsanzeigen und Zuschriften an einzelne Personen, angeblich um ihre Erzeugnisse in Deutschland bekannt zu machen, zur kostenfreien Anfertigung lebensgroßer Kohlenstiftporträts bereit erklärt. Die Besteller erhalten jedoch ihr Porträt in keinem Falle kostenlos, sondern erst, wenn sie mindestens 7,35 Mk, in gewissen Fällen sogar noch weitere 7,50 Mark für Nachnahme eingezahlt haben.

r. **Rekruteneinstellung 1905.** Die Einstellung der Rekruten für das 17. Armeekorps findet für das Fußartillerie-Regiment Nr. 2, die Bezirkskommandos, die Unteroffizierschule Marienwerder sowie die Ökonomie-Handwerker und die Militärkrankenwärter, für die Kavallerie, reitende Feldartillerie, Bespannungs-Abteilung des Fußartillerie-Regiments Nr. 15, Maschinengewehr-Abteilung und Train am Dienstag den 3. Oktober statt. Sämtliche übrigen Rekruten gelangen am Dienstag den 10. Oktober zur Einstellung. Die Krankenwärter erhalten vor Beginn ihres eigentlichen Krankendienstes in den Lazaretten eine vierwöchentliche militärische Ausbildung, welche in diesem Jahre für die gesamten Krankenwärter-Rekruten des Armeekorps dem Infanterie-Regiment Nr. 175 in Graudenz übertragen ist.

– **Aus der Gesellschaft.** Unter großer Beteiligung fand heute die Vermählung des Frl. Winselmann, Tochter des Herrn Sanitätsrat Dr. Winselmann, mit Herrn Weinhändler Fuchs aus Danzig statt. Die Kapelle der 176. brachte heute Vormittag dem Brautpaare ein Ständchen. Die Hochzeit wird im Artushof gefeiert.

– **Der Kampf gegen den Alkohol.** Ist Alkohol Gift? Unbedingt! Alle ärztlichen Autoritäten sind sich darüber einig. Aber der Alkohol teilt die Eigenschaft der meisten Gifte, daß er in geringen Mengen genossen keineswegs schadet, wohl aber die Lebensgeister anregt. Herr Dr. med. Liebe, der gestern abend im Schützenhause gegen den Alkohol in jeglicher Form und Menge zu Felde zog, wollte allerdings auch von einer noch so mäßigen Anwendung dieses Giftes nichts wissen. An der Hand einer umfangreichen Statistik und gestützt auf die Gutachten hervorragender medizinischer Koryphäen schilderte er die verderblichen Einflüsse des Dämon Alkohol auf die Nerven, die Stimmung, die sozialen Verhältnisse und das Familienleben. Besonders machte er darauf aufmerksam, wie sehr der Alkoholgenuß die Tuberkulose begünstigt. Der Vortragende malte sein Bild nicht zu schwarz. Wohl jeder der zahlreichen Zuhörer stimmte seinen Ausführungen bei. Nicht ganz so überzeugt wurde aber das Publikum davon, daß man dem Alkohlgenusse vollkommen entsagen müsse. Herr Dr. Liebe führte z. B. an, daß man früher auch ohne Wein, Bier und Schnaps ausgekommen sei. Ein Herr aus den Zuhörern wandte dagegen ein, daß auch in der Bibel das Weintrinken als erlaubt dargestellt sei. Überhaupt gestaltete sich die an den Vortrag anschließende Debatte sehr lebhaft. Zweck der Ausführungen des Herrn Dr. Liebe war es, auch in Thorn die Gründung einer Loge des Guttempler-Ordens herbeizuführen. In Danzig besteht bereits eine derartige Vereinigung mit gegen 1000 Mitgliedern. Gestern abend schienen einige Herrn nicht abgeneigt, einer Logengründung näher zu treten. Sie vereinigten sich nach Schluß des Vortrages mit dem Referenten zu einer eingehenderen Besprechung. Unserer Ansicht nach dürfte eine Bewegung zur völligen Unterdrückung des Alkohlgenusses einen allgemeinen und durschlagenden Erfolg nicht erzielen. Wein, Bier und andere Spirituosen nehmen in dem wirtschaftlichen Leben unseres Volkes eine so außerordentliche Stellung ein, daß ein noch so energischer Kampf gegen sie wohl nie mit ihrer völligen Beseitigung enden wird. Den ungeteilten Beifall aller vernünftig denkenden Menschen werden aber alle Bestrebungen finden, die sich darauf richten, den übermäßigen Genuß geistiger Getränke zu verhindern. Auf diesem Gebiete hat auch auch bereits die Gesetzgebung eingesetzt. Eine große, allgemeine Bewegung zur Verhütung des Alkohol-Mißbrauches dürfte zu besseren Resultaten führen, als alle Bestrebungen zur Unterdrückung des Alkohols überhaupt.

– **Ins Manöver.** Unser Ulanenregiment wird in den nächsten Tagen die Garnison verlassen, um an den bis zum 13. August dauernden Manövern in der Nähe von Posen teilzunehmen. Zur Beteiligung an diesen Manövern waren ursprünglich die in Züllichau stehenden 10. Ulanen bestimmt. Durch unter den Pferden des Regiments ausgebrochene Krankheit ist aber sein Ausrücken unmöglich geworden.

– **Aus der Konzertsaison.** Gestern abend konzertierte die Kapelle der 176 unter lebhaftem Beifall im Tivoli. Heute abend führt im selben Lokale die Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 15 ein Konzert aus.

– **Der Friedensschluß.** Im Malergewerbe ist die Einigkeit zwischen Arbeitnehmern und -Gebern wiederhergestellt. Auf der Herberge der vereinigten Innungen fand gestern eine fast dreistündige Sitzung statt, in der die Friedensbedingungen festgelegt wurden. Die Gehilfen hatten sich einen Vertrauensmann aus Berlin kommen lassen, der mit viel Geschick ihre Interessen vertrat. Die Arbeitgeber hielten aber doch im wesentlichen an ihren Bedingungen fest, und so einigte man sich schließlich auf einen Tarif, der vorläufig auf ein Jahr in Kraft treten soll. Der Lohnvertrag wird durch Druck vervielfältigt werden, damit beide Parteien über Exemplare verfügen und keine Zweifel entstehen können. Die Arbeit wird morgen wieder aufgenommen werden.

– **Viehkrankheiten.** Milzbrand ist in größerem Umfange unter dem Rindvieh der Domäne Kunzendorf ausgebrochen. Über den Rindviehbestand der Domäne infolgedessen die Sperre angeordnet worden. Unter den Schweinen derselben Domäne ist die Schweineseuche ausgebrochen.

– **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren angetrieben 85 Ferkel und 20 Schlachtschweine. Bezahlt wurden letztere mager mit 44–45 M., fett mit 45–46 M.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 2 Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,44 Meter über Null; bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 16. höchste Temperatur + 23. niedrigste + 12. Wetter heiter Wind nordwest Luftdruck 760.

Podgorz, 27. Juli.

Die Freiwillige Feuerwehr hielt am Montag im Vereinslokale (Aulich) eine Generalversammlung ab, die gut besucht war und vom Kommandeur, Herrn Bezirksschornsteinfegermeister Penn, mit einem Hoch auf Se. Maj. den Kaiser eröffnet wurde. Zunächst wurde beschlossen, am Stiftungsfest der Marienburger Wehr nicht teilzunehmen, und ferner der 13. August als Tag der Abhaltung des Sommervergnügens festgesetzt. Alsdann wurde das Programm für das Sommerfest beraten und nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten erledigt waren, schloß der Kommandeur die Versammlung.

– **Das verschwundene Eisen.** In einem Keller hatte ein hiesiger Geschäftsmann eine Menge altes Eisen aufbewahrt. Beim Nachsehen entdeckte er, daß das Eisen verschwunden sei. Einige Schulknaben, die in Verdacht kamen, daß Eisen entwendet zu haben, gaben den Diebstahl zu und bezeichneten auch gleichzeitig den Händler, der ihnen die Sachen abgekauft hat.

Nessau, 27. Juli.

Die goldene Hochzeit feierte gestern das Heinrich Bartelsche Ehepaar in Ober Nessau; von nah und fern liefen zahlreiche Gratulationen beim Jubelpaar ein. Der Vertreter des Landrats, Herr Assessor Schäfer überreichte im Beisein der Gemeindevertretung dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille mit der Zahl „50" und Herr Gemeindevorsteher Fritz händigte im Namen der Gemeindevertretung dem Jubelpaare ein Widmungsblatt aus. Herr Bartel ist seit vielen Jahren Mitglied der Gemeindevertretung Ober Nessau.



Der Kaiser wieder auf deutschem Boden.

Pillau, 27. Juli. Die Hohenzollern mit dem Kaiser traf heute früh 7 Uhr hier ein. Der Kaiser trat sofort die Reise nach Cadinen an.

Der Kaiser in Cadinen.

Cadinen, 27. Juli. Der Kaiser ist heute von Pillau kommend um $11\frac{1}{4}$ Uhr hier eingetroffen, um im Kreise seiner Familie den Geburtstag des Prinzen Oskar, der heute sein 17. Lebensjahr vollendet, zu feiern. Der Kaiser gedenkt bis morgen nachmittag hier zu bleiben, um dann über Marienburg nach Danzig weiter zu reisen.

Unzurechnungsfähig!

Breslau, 27. Juli. Der hiesige Landgerichtsdirektor Hasse, gegen den ein gerichtliches Verfahren eingeleitet worden war, weil er am 29. Dezember 1904 auf den Erpresser Lächel geschossen hat, ist durch Beschluß des Landgerichts Berlin außer Verfolgung gesetzt worden, da er nach Gutachten der ärztlichen Sachverständigen zur Zeit der Tat unzurechnungsfähig war. Diesem Gutachten hat sich auch das Medizinalkollegium mit seinem Obergutachten angeschlossen.

Automobilunfall eines Prinzen.

Pforzheim, 27. Juli. Heute früh fuhr das Automobil des Prinzen Ernst von Sachsen-Weimar-Eisenach, Kommandeur des Dragonerregiments Nr. 25, bei einer Kurve in den Graben. Der Unfall geschah durch zu starkes Bremsen. Der Prinz erlitt zwei Rippenbrüche und eine leichte Gehirnerschütterung, während seine Begleiter mit unbedeutenden Verletzungen davonkamen. Prinz Ernst wurde nach Ludwigsburg gebracht.

Eine Fürstenhochzeit.

Koburg, 26. Juli. Wie nunmehr festgesetzt ist, wird die Hochzeit des Herzogs Karl Eduard am 18. Oktober auf Schloß Glücksburg gefeiert werden.

Der Streik in Essen.

Essen, 27. Juli. Die Einigungsverhandlungen über den Streik im Baugewerbe haben gestern nachmittag begonnen. Sie nahmen einen lebhaften Verlauf, erzielten aber nach $3\frac{1}{2}$ Stunden noch keinen Beschluß. Die nächste Sitzung findet Freitag nachmittag statt.

Ein Empfang beim Papst.

Rom, 27. Juli. Der Papst empfing gestern den preußischen Gesandten beim Päpstlichen Stuhl Freiherrn v. Rotenhan.

Die Kaiserunterredung.

Petersburg, 27. Juli. Gewisse Kreise halten noch immer an der Version fest, daß Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner Unterredung mit dem Zaren auch innere Angelegenheiten berührt hat. Die „Nowoje Wremja" versteigt sich sogar zu der Behauptung, die Ratschläge hätten sich auf die Zusammensetzung der Streitkräfte erstreckt, die für eine siegreiche Fortsetzung des ostasiatischen Krieges notwendig seien.

Japanische Operationen gegen Sachalin.

Petersburg, 27. Juli. Amtlich wird mitgeteilt, daß eine starke japanische Abteilung an der sibirischen Küste, südlich von Nikolajewsk, gelandet sei.

Zur Friedenskonferenz.

Cherbourg, 27. Juli. Ministerpräsident Witte hat heute an Bord des Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große" vom Norddeutschen Lloyd die Reise nach Newyork angetreten.

Frankreichs Interessen im Osten.

Paris, 27. Juli. Der Obmann der Kammerkommission für auswärtige und koloniale Angelegenheiten, Dechanel, richtete an den Ministerpräsidenten ein Schreiben, in dem er die von dieser Kommission angenommenen Beschlußanträge aufzählt. Diese betreffen unter anderem die Verteidigung von Indochina und Madagaskar. Ferner wird ein Einvernehmen mit England bezüglich des Ausbaues des chinesischen Eisenbahnnetzes und die Solidarisierung der englischen und französischen Interessen in China und Ostasien empfohlen, durch die beiden Mächten die Erhaltung ihres territorialen Besitzstandes am chinesischen Meere verbürgt werden soll. Dann soll eine direkte Handelskonvention zwischen Japan und Indochina sowie die Herstellung innigerer wirtschaftlicher Beziehungen mit Japan angebahnt werden.

Das Sultansattentat und die Armenier.

Sofia, 27. Juli. Aus Konstantinopel wird der „Weichtschema Poschta" gemeldet, es hätte das revolutionäre armenische Komitee den Botschaftern ein Zirkular zugesandt, in dem sie um Schutz vor den anläßlich des Attentats gegen sie gerichteten Verfolgungen bitten. Sie drohen selbst wieder mit Attentaten, wenn die versprochenen Reformen unter Kontrolle der Mächte nicht ausgeführt werden.

Ein kühner Versuch.

London, 27. Juli. Der Schwimmer Heaton mußte seinen Versuch, den Ärmelkanal zu durchschwimmen, aufgeben, nachdem er 7 Meilen bei starkem Seegang und Nebel durchschwommen hatte und beinahe von einem Dampfer überfahren worden wäre.

Der Bruder des Sultans und das Attentat.

London, 27. Juli. „Daily Telegraph" meldet aus Konstantinopel: Der Bruder des Sultans, Fehmi Pascha, ist im Zusammenhange mit dem jüngsten Attentat verhaftet worden.

Eine Schlacht?

London, 27. Juli. „Daily Telegraph" meldet aus Tokio, die japanische Armee habe mit mehreren Tausend Mann die russischen Streitkräfte am Tumenfluß mit großer Heftigkeit angegriffen.

Der Kaiser als Ehrenmitglied.

Charleston, 27. Juli. Der Deutsche Kaiser hat die Ehrenmitgliedschaft des hiesigen deutschen Schützenbundes angenommen.



Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 27. Juli.		26. Juli.
Privatdiskont	2	$2\frac{1}{8}$
Österreichische Banknoten	85,25	85,20
Russische "	216,10	216,—
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,30	101,30
3 pZt. "	90,30	90,30
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,30	101,30
3 pZt "	90,30	90,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,50	103,50
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	93,80	98,80
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,30	99,30
3 pZt. " II "	87,80	87,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,90	91,70
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	85,--	85,50
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	94,70	94,90
Gr. Berl. Straßenbahn	183,10	183,10
Deutsche Bank	240,25	240,10
Diskonto-Kom.-Ges.	190,40	190,40
Nordd. Kredit-Anstalt	120,—	120,—
Allg. Elektr.-A.-Ges.	231,50	230,75
Bochumer Gußstahl	254,60	255,40
Harpener Bergbau	224,25	221,50
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	262,75	262,50
Weizen: loko Newyork	$94\frac{3}{8}$	95
" Juli	172,50	172,75
" September	172,25	172,50
" Dezember	174,25	175,—
Roggen: Juli	161,25	159,—
" September	146,50	146,75
" Dezember	147,25	147,50

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin

Berlin, 26. Juli. (Eigener telephon. Bericht.) Es standen zum Verkauf: 418 Rinder, 2184 Kälber, 2165 Schafe, 9729 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mark, d) – bis – Mk. Bullen: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) – bis – Mk., c) – bis – Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. Kälber: a) 81 bis 85 Mk., b) 68 bis 76 Mk. c) 53 bis 63 Mk., d) – bis – Mk. – Schafe: a) 78 bis 81 Mk., b) 74 bis 77 Mk., c) 62 bis 72 Mark, d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. Schweine: a) 67 bis – Mk., b) 65 bis 66 Mk. c) 62 bis 64 Mk., d) 62 bis – Mark.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1905 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

16. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause, Zimmer Nr. 31/2, während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Juli 1905.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die am 1. d. Mts. fällig gewesenen und noch rückständigen **Miets- und Pachtzinsen** für städtische Grundstücke, Plätze, Lagerschuppen, Ratshausgewölbe und Nutzungen aller Art, sowie Erbzins- und Kanon-Beträge, Anerkennungsgebühren, Feuerversicherungsbeiträge usw. sind zur Vermeidung der Klage und der sonstigen vertraglich vorbehaltenen Zwangsmaßregeln nunmehr innerhalb 8 Tagen an die betreffenden städtischen Kassen zu entrichten.

Thorn, den 20. Juli 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß die vom 31. 7. bis 1. 8. 1905 hierselbst einquartierten Truppen auf **Verpflegung** Anspruch haben und zwar:

die Offiziere auf Morgenkost,
„ Mannschaften auf Mittag-, Abend- und Morgenkost.

Nähere Angaben wird das Fourierkommando machen, welches bereits am **Sonntag, den 30. d. Mts.** hier eintrifft.

Gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Quartierbillets behufs Auszahlung des Servises von den **Hauseigentümern** auf dem hiesigen Servisamte abzugeben sind.

Thorn, den 27. Juli 1905.

Der Magistrat.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich an die

Fernsprecheinrichtung

mit Nr. **408** für mein **Stadtgeschäft** und mit Nr. **409** für meine **Brauerei** in Mocker **angeschlossen** bin.

Hochachtungsvoll

H. Diesing.

Zurückgekehrt!
Zahnarzt Meisel.

Verreise bis Mitte August
Emma Gruczkun
Dentistin.

Handarbeits-Unterricht

in einfacher und Kunststickerei sowie billigen **Klavierunterricht** erteilt **Liesbeth Glogau,** Kulmerstr. 28 II.

Wer Geld

von 100 M. aufwärts (auch weniger) zu jedem Zwecke braucht, säume nicht, wende sich an das Bureau **„Fortuna" Königsb. i. Pr., Königsstr.-Passage.** Ratenweise Rückzahlung. Rückporto.

Privat-Darlehne zu 5 %, a. Beamte, Offiziere, Besitzer z. kul. Beding. evtl. Ratenrückzahlung. Wachtel, Königsberg i. Pr., Bahnhofstr. 7.

F. Glühstrumpfasche zahle sof. M. 3.50 pr. 100 g und mehr. **Buttgereit,** Hamburg, Pferdemarkt 60, part.

Achtung!

Ein gut erhaltenes

Zentral-Jagdgewehr

sicher im Schuß, hat zu verkaufen
J. Chmielewski,
Mocker Wpr., Thornerstraße 18.

Für 2 Soldaten

wird für die Zeit 31. Juli bis 2. August in der Innenstadt

Quartier und Verpflegung gesucht.

Angebote mit Preis pro Mann und Tag unter **„Quartier"** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II.

Maurer und Arbeiter

stellt ein **R. Thober,**
Baugeschäft, Grabenstr. 16 I.

Tischler-Gesellen

auf Bauarbeit stellen ein
Houtermans & Walter,
Thorn III.

Tüchtige

Gas- und Wasserrohrleger

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung bei
Installateur R. Neumann,
Posen, Tiergartenstr. 20.

Akkordputzer und Fuger

stellt sofort ein
Maurermeister **Hinz,**
Brombergerstr. 46.

Wegen bedeutender Vergrößerung unserer Fabrik stellen wir fortwährend

geübte Maschinen- und Hilfsarbeiter

ein.

Schuhfabrik Max Tack
Strausberg i. Mark.

Kutscher

für dauernde Stellung sucht
L. Bock.

Junger, ehrlicher

Hausdiener

kann sofort eintreten
Weltzmann,
Bürgergarten.

Schlossergesellen und Lehrling

sucht **Robert Majewski,**
Fischerstraße 49.

Zur Erlernung des

Tapisseriegeschäfts

kann eine

junge Dame

aus anständiger Familie, die polnisch sprechen kann, in die Lehre treten.

Schriftliche Meldungen sind zu richten an

A. Petersilge
Schloßstraße 9. – Schützenhaus.

Ein saub. Aufwartemädch. od. Frau aus der Stadt, verl. Seglerstr. 30 III.

NEUHEIT!

Visiten-Karte „Edelweiss"
(hochfeiner Mattkarton)

zu haben in der

BUCHDRUCKEREI THORNER ZEITUNG
Seglerstrasse 11.

Wer verreisen will

nehme

Reise - Unfall - Versicherung

zur Prämie von 15 Pfg. pro 1000 Mk. auf 8 Tage
20 „ „ 1000 „ „ 15 „ usw.
auf Grund selbstauszufertigender Policen;
Eisenbahn - Unfall - Versicherung auf Lebenszeit
Einmalige Prämie 50 Mk. für 15 000 Mk. usw.

Einbruchs-Diebstahl-Versicherung

Coupon-Policen **mit sofortigem Beginn** der Versicherung

für Haushaltungen über	bis zum Werte von	zur Jahresprämie von
5 000 Mk.	10 000 Mk.	5 Mk.
10 000 „	20 000 „	10 „
15 000 „	30 000 „	15 „

Rhenania - Versicherungs - Aktien - Gesellschaft, Köln a. Rh.
in Köln: Elisenstrasse 22.
In Thorn: Vertreter **Gebr. Tarrey.**

Ausverkauf

von

Damen- und Kinderhüten, Bändern, Federn, Blumen, Schleiern usw.
zu den allerbilligsten Preisen.

Altstädt. Markt 17. Geschw. Bayer.

Hypotheken-Kapital,
Bank- und Privatgeld
besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24.

ORIGINAL SINGER NÄHMASCHINEN

St. LOUIS 1904:
7 Grand Prix
7 Goldene Medaillen.

SINGER Nähmaschinen

sind nur zu beziehen durch die Geschäftsstellen der

SINGER Co.
Nähmaschinen Act. Ges.

Thorn, Bäckerstrasse 35.

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschuckgebisse Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombiren, Nervtöten, Zahnziehen. Reparaturen schnell und dauerhaft. Preisemäßig. **H. Schneider,** wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke), jetzt Neustädt. Markt 22 neben dem Königl. Gouvernement.

Kleine Geschäftsunkosten

sowie Einkauf von **ersten Kaffee-Import-Firmen** setzen uns in die Lage, nur **beste Qualitäten** zu verabreichen. Wir empfehlen unsere **täglich** frisch gerösteten Spezial-Mischungen von M. 1,00 bis M. 2,00 p. Pfund.

B. Wegner & Co.

Brückenstrasse 25.

Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhefe-Niederlage, gegr. 1863.

Schuhwarenhaus

Berliner Chic

Größte Schuhfabrik Berlins
G. m. b. H.

Gerberstr. 33/35 Verkaufsstelle Thorn Gerberstr. 33/35

empfiehlt sein grosses Lager in gut passender Form und dauerhaft gearbeiteten

Schuhwaren.

Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel,

von den einfachsten bis zu den elegantesten, zu staunend billigen Preisen.

Reparatur-Werkstatt im Hause.

. . . Garantie für Haltbarkeit. . . .
. . . Streng feste Preise . . .

Arbeits- bezw. Lager-Räume

hell, gross und trocken, 2., 3. und 4. Etage,

welche zur Einrichtung eines leichten Fabrikationsbetriebes gut geeignet, habe in meinem Hause vom Oktober d. Js. zu vermieten.

Elisabethstr. Herm. Lichtenfeld.

Handwerker-Verein Thorn.

Sonntag, den 30. Juli 1905:

Sommer- u. Kinderfest

im Tivoli-Garten.

Von 4 Uhr ab:

KONZERT

ausgeführt von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. d. Marwitz 61.

Kinderbelustigung mit Preisverteilung.
Aufsteigen von drei Riesenluftballons.

Bei eintretender Dunkelheit:

Fackelzug bei bengalischer Beleuchtung

ausgeführt von sämtlichen anwesenden Kindern.

Verlosung von etwa 300 Gegenständen.

Nichtmitglieder zahlen 0,25 Mk., Familienbillets (3 Pers.) 0,60 Mk.

Der Vorstand.

TIVOLI.

Freitag, den 28. d. Mts.:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von dem Musikkorps des Fuß.-Art.-Regts. Nr. 15, unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn **Krelle.**
Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Pfg. 3 Billets 50 Pf. – Die Beamtenbillets haben Giltigkeit.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.

Ziehung 4.–11. Septbr. c.
Tilsiter Ausstellungs-
Lotterie
Ministeriell i. Königreich Preussen genehmigt.

21 000 Gewinne. Wert Mark
185000
Hauptgewinne i. W. v.
30000
20000
10000

Lose à Mk. 1.–. 11 Stück Mk. 10.–.
Porto-Listen 30 Pfg. empfiehlt
General-Debit
Ferd. Schäfer
Düsseldorf.

In Thorn zu haben bei **O. Herrmann, Gust. Ad. Schleh.**

Hochfeine

Castlebay Matjes

3 Stück 25 Pfg.,
extra grosse

Castlebay Matjes

Stück 15 Pfg.
Neue

Fett-Heringe

3 Stück 10 Pfg.
empfiehlt

Carl Sakriss,
26 Schuhmacherstr. 26.
Zweig-Niederlassungen:
Kulmer-Vorstadt und Podgorz.

Algier-Weintrauben

Pfd. 60 Pfg.
empfiehlt

Carl Sakriss
Schuhmacherstr. 26
Kulmer Vorstadt und Podgorz.

Oehmig-Weidlich's
Kinderbade-Seife
(ohne jede Schärfe)

mit Zusatz von chemisch reinem Glycerin, höchst mild u. angenehm im Gebrauch, ist als Konsum-Toilette-Seife I. Ranges echt zu haben in **Thorn** bei:
Franz Piontek
Oscar Schlee
Frau **H. Hoppe,** Frisier-Salon;
in **Culmsee** bei:
J. Scharwenka
Oscar Zaufke;
in **Podgorz** bei:
Rudolf Meyer
H. Streifling;
in **Briesen** bei:
J. Mattussik.

Wohnung 4 Zimmer, u. Zub., kl. Garten m. Laube z. 1. 10. zu v. Mocker, Schillerstr. 19.

Turn-Verein

Freitag, den 28. d. M.,
nach dem ersten Gerät:

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
Gauturnfest in Graudenz.

Der Vorstand.

Schützenhaus Thorn

Freitag, den 28. Juli 1905:

Großes Militär-Konzert

ausgeführt von der Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 17 unter Leitung ihres Dirigenten Herrn **Henning.**

Vorzügliche · frische · **Esskartoffeln**

liefert frei Haus
B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstraße 28.

Zur Rettung von Trunksucht!

versend. Anweisung nach 35jähr. approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen. Keine Berufsstörung. – Briefe sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressiere: **Privat-Anstalt Villa Christina, Post Säckingen** (Baden).

Wir beabsichtigen unsere

3 Getreideläger

von je ca. 600 To. Schüttraum zusammen oder einzeln von sofort **zu verpachten.**

Dampfmühle Grabski, Wilkonski & Co.,
Hohensalza.

Kleiner Laden zu jedem Geschäft geeignet, zu vermieten. Näheres bei **Robert Majewski,** Fischerstr. 49.

Wohnung,

3–4 Zimmer, Küche und reichlichem Zubehör, mit Vorgarten zum 1. Okt. für 350 Mk.; **großer Obst- und Gemüsegarten,** sowie **Pferdeställe** und **Wagenremisen,** auch **großer Platz, zum Kohlen- u. Holzhandel** geeignet, zum 1. Oktober zu verm. Ebendaselbst noch **2 kl. Wohnungen** zu vermieten. **Paul Sieg,**
Thorn 3, Mellienstr. 94.

Achtung!

Im Auftrage des Herrn **Tomczak,** Warschau, wünsche ich
Frau **Josefa Staniszewski**
zu sprechen, um ihr Wichtiges mitzuteilen.

Da ich ihre Adresse nicht weiß, ersuche ich sie hierdurch, sich heute – Freitag – bis nachmittags 2 Uhr bei mir im **Victoria-Hotel,** Seglerstraße 15 zu melden.

Wladyslaw Boguslawski.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 8 Uhr.

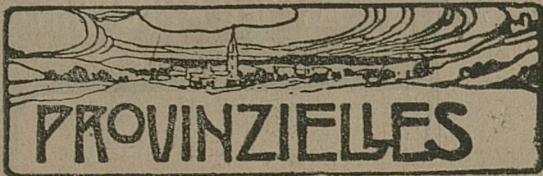
Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 175 — Freitag, 28. Juli 1905.



Rentschkau, 26. Juli. Blitzschlag. Der Blitz zündete dieser Tage in dem Gehöft des Besitzers August Heinrich in Schwarzbruch und äscherte es ein. Mitverbrannt sind außer sämtlichen Maschinen und Geräten ein Pferd und einige Schweine. Herr Heinrich ist nur gering versichert.

Schlochau, 26. Juli. Das Kirchenfest für Taubstumme findet am 10. September statt. Anmeldungen zur Teilnahme und Anträge auf Zusenduug eines Ausweisscheines zur Erlangung der Fahrpreisermäßigung für mittellose Taubstumme rc. sind bis zum 5. September an den Taubstummen-Anstaltsdirektor Karth in Schlochau zu richten.

Kl. Katz, 25. Juli. Ein dreister Einbruchsdiebstahl wurde auf der Eisenbahn-Haltestelle hierselbst verübt. Die Diebe stiegen in den Abfertigungsraum des Stationsgebäudes, wo sie es auf die Tageskasse abgesehen hatten. Der Beamte hatte indessen die eiserne Geldkassette mit in sein Schlafzimmer genommen. Eine verschlossene lederne Geld-Ablieferungstasche, die die Langfinger zerschnitten, fanden sie leer. So enttäuscht, erbrachen sie einen dort aufbewahrten Schließkorb und durchwühlten die Sachen, fanden aber auch hier weder Geld noch Wertsachen. Darauf erbrachen sie den außerhalb stehenden Automaten und beraubten ihn seines Inhaltes. Nun waren sie eben damit beschäftigt, in die Wohnung des Beamten einzudringen, als die Schwägerin desselben von dem Geräusch erwachte und die Hausbewohner alarmierte, worauf die Einbrecher, zwei an der Zahl, schleunigst das Weite suchten.

Gumbinnen, 25. Juli. Eine unfreiwillige Fahrt von hier nach Insterburg machte am Sonnabend Abend mit dem D-Zuge ein Lehrling aus Stannaitschen, der seinen Arbeitgeber per Einspänner zur Bahn gebracht und diesem verschiedenes Reisegepäck in den Wagen nachgetragen hatte, während der Anwesenheit des Lehrlings im Waggon schlug plötzlich der Schaffner die Coupeetür zu und der Zug setzte sich in Bewegung. Dem vor dem Bahnhof stehenden Pferde wurde, als der Lehrling nicht zurückkam die Sache schließlich langweilig und es setzte sich in gewöhnlicher und dann in flotter Gangart in Bewegung. Da es aber abgesträngt war, kam es sehr bald zu Fall und zog sich verschiedene Verletzungen zu. Passanten nahmen sich schließlich des verlassenen Pferdes an und brachten den Einspänner der „Pr. Lit. Ztg." zufolge auf den Hof eines hiesigen Hotels, wo der Lehrling nach der Rückkehr aus Insterburg das Fuhrwerk wieder in Empfang nahm.



* Das Messer. In der Nacht zum Montag wurde in der Spandauer Schützenstraße, einer entlegenen Gegend der Neustadt, ein Mann in seinem Blute schwimmend aufgefunden und nach dem Garnisonlazarett gebracht, wo er bald nach der Einlieferung verstarb, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Wie ermittelt wurde, ist der Verstorbene der 25jährige unverheiratete Zimmermann Lüdtke, der sich in später Nachtstunde in einem Tanzlokale aufgehalten hatte. Mittels eines Messerstiches war ihm eine tödliche Verletzung am rechten Auge beigebracht worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* Ein Massenmord wird aus Alexandrowka im Gouv. Charkow gemeldet. 14 Bauernmädchen, die dort nachts auf dem Felde schliefen wurden von Bauern überfallen, ihres Geldes beraubt, vergewaltigt und dann ermordet. Die Schuldigen wurden ermittelt und verhaftet.

* Ein Duell. Der neueste Roman der französischen Romanschriftstellerin Gyp (Gräfin Martel), der das Tagebuch eines Denunzianten behandelt, hat ein Duell verursacht. Kürassierrittmeister Baron Gail, welcher seinerzeit mit Syveton nach dessen Angriff auf den Kriegsminister André ein Pistolenduell hatte, schrieb einen heftigen Brief an den Gatten der Frau Gyp, Grafen Martel, welcher Gail forderte. Das Pistolenduell verlief unblutig.

* Zum Intendanten des Koburg-Gothaischen Hoftheaters ernannte Herzog Karl Eduard den Kammerherrn Paul v. Ebart. Dieser ist schon früher einmal dort Intendant gewesen und hat sich überdies als feinsinniger Schriftsteller bewährt.

* Von einer Eisenbahnlokomotive überfahren wurde, nach amtlicher Meldung aus Waldenburg i. Schl., bei Kilometer 326,35 der Streke Ruhbank—Wittgendorf am 25. Juli d. Js. nachts 11 Uhr, auf dem Überwege von Gießmannsdorf nach Hartmannsdorf ein Fuhrwerk mit 10 Personen. 3 Personen sind dabei schwer und 7 leicht verletzt worden. Die Schwerverletzten wurden alsbald in das Krankenhaus nach Landshut gebracht. Die Schuld an dem Unfall trifft den Schrankenwärter, der die Schranken nicht geschlossen hatte.

* Der Eisenbahnunfall im Altenbeekener Tunnel ist, wie die amtliche Meldung besagt, vermutlich auf das Durchschlagen eines Steines durch das Tunnelgewölbe, der ein etwa 1,5 Quadratmeter großes Loch gerissen hat, zurückzuführen. Folgende Einzelheiten werden jetzt noch über den Tunneleinsturz bekannt: Schon seit mehreren Wochen wurden umfangreiche Ausbesserungsarbeiten im Tunnel ausgeführt, auf der Strecke des Tunnels nach Driburg gab das Gewölbe Sonntag morgen nach und stürzte ein. Verluste an Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, da der Lokomotivführer des Zuges, der in den Tunnel in der Richtung Holzminden einfahren wollte, den Deckeneinbruch früh genug bemerkte und Rückdampf gab. Am meisten mitgenommen wurden die Reisenden und Beamten der letzten Wagen des Personenzuges infolge der zurückprallenden Wagen. Sofort nach der eingetretenen Katastrophe wurde die nächste Eisenbahnbetriebswerkstätte um Hilfe ersucht, die auch unverzüglich in vollem Maße erteilt wurde. Leider aber waren die Leute allein nicht imstande, gegen die gewaltigen Erdmassen in ausgiebiger und schneller Weise anzuarbeiten. Es wurden telegraphisch Bergleute beordert. Der Tunnel, welcher eine Länge von etwa 150 Meter haben soll, ist nach oberflächlicher Schätzung auf eine Strecke von etwa 15 Meter eingestürzt.

* Der Raub der Schillerbüste in Göttingen — ein schlechter „Scherz". In einer der letzten Nächte war, wie bereits gemeldet, die kürzlich bei der Schillerfeier enthüllte Büste des Dichters in den städtischen Anlagen von Göttingen plötzlich von ihrem Postament verschwunden, ohne daß sich eine Spur von den Tätern zeigte. Der Denkmalsraub ist harmloser gewesen, als es zunächst erschien. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Büste von jungen Leuten in die Feldmark verschleppt worden ist, wo sie jetzt erheblich beschädigt aufgefunden wurde. Die Täter sind bisher noch nicht ermittelt.

* Ein schlimmer Gast. In Paris soll eine Epidemie von Schwarzen Pocken ausgebrochen sein. 48 Fälle sind bereits konstatiert. 21 Personen wurden ins Hospital gebracht. Die Gesundheitsbehördn haben bereits umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Ausbreitung der Epidemie zu verhindern.

* Eine neue Torpille. Die römische „Patria" teilt mit, daß Versuche mit einer neuen „Torpille" in Anwesenheit des Admirals Coltellitti vom Obersten Marineamt gemacht worden sind. Die Versuche verliefen äußerst günstig, und das neue Modell wird von der italienischen Regierung angenommen werden. Es soll eine vollständige Umwälzung in der Unterseekriegführung herbeiführen.

* Ein Riesenbrand. Aus Newyork wird gemeldet, daß ein ungeheurer Brand in der Nähe der Stadt Austin, im Staat Texas wütet und zwar in dem Gebiet, wo sich die Petroleumquellen und die großen Petroleumreservoirs befinden. Die Quellen sowie die Reservoirs stehen in Flammen. Ein Flächenraum von über zwei Quadratkilometern bildet ein Flammenmeer. Der angerichtete Schaden ist noch nicht vollständig zu übersehen. Man weiß aber bereits, daß drei Millionen Fässer Petroleum vernichtet sind. Zwanzig Personen sind in den Flammen umgekommen. Fünfzig Personen erlitten gefährliche Brandwunden.

* Ein Erdbeben hat am Montag in Kiachta (Kurdistan) stattgefunden, das von unterirdischem Rollen begleitet war und drei Minuten dauerte.

* The British Association, die vornehmste gelehrte Körperschaft Englands, der auch zahlreiche deutsche Gelehrte als Mitglieder angehören, hält ihre diesjährige Hauptversammlung in Südafrika ab. Seit ihrem Bestehen hat die Gesellschaft zweimal in Kanada, sonst immer auf englischem Boden getagt. Die diesjährige Versammlung verspricht besonders interessant zu werden, sowohl wegen der angekündigten Vorträge, wie wegen der Plätze und Gegenden, denen ein Besuch zugedacht ist; und daher hofft man, daß trotz der bedeutenden Kosten gegen 400 Mitglieder sich nach Südafrika begeben werden. Die offizielle Abfahrt ist am nächsten Sonnabend von Southampton. Da aber die erste Sitzung schon am 15. August in Kapstadt stattfindet, ist eine Anzahl Teilnehmer schon abgereist. In der ersten Sitzung wird der Präsident der Gesellschaft Professor G. H. Darwin die erste Hälfte seines offiziellen Vortrags halten, die zweite später in Johannesburg. Nach viertägigem Aufenthalt in Kapstadt geht es über Durban, Colenso, Ladysmith und andere durch den Boerenkrieg bekannte Orte nach Johannesburg, wo die Gesellschaft sich am 28. August wieder zusammenfindet. Die Schlußsitzung findet dann dort am 1. September statt. Die Zwischenzeit wird durch Sitzungen und Ausflüge nach interessanten Punkten ausgefüllt werden. Die Rückreise wird am 20. September von Kapstadt angetreten werden, während eine große Zahl der Teilnehmer etwa am selben Tage sich in Beira einschiffen wird. Aus der großen Anzahl angemeldeter Vorträge seien folgende von deutschen Gelehrten erwähnt: Prof. A. Peuck-Wien wird über die klimatischen Veränderungen der Erde sprechen, Professor Dr. von Luschan-Berlin über künstliche Verkrüppelungen unter den Negern und über die verschiedenen Stämme der Hottentotten. Ferner hat Professor Endler-Berlin einen Vortrag versprochen, und Fräulein Pallen-Buiry wird über die in Südafrika sehr zeitgemäße Negerfrage in Amerika sprechen. Der Ausflug nach Südafrika wird ohne Zweifel die interessanteste „Tagung" werden, die die Gesellschaft je gehalten hat.

* Amerikanische Rache. Im vorigen Jahre kaufte ein Millionär aus Baltimore von einem Grundstücksspekulanten eine in der Maris-Avenue, der vornehmsten Straße des vornehmen Badeortes Long-Branch (Neu-Jersey) gelegene Villa. Der Millionär bezahlte seine Villa mit klingendem Golde und erfuhr — zu spät, wie immer in solchen Fällen —, daß er schmählich betrogen worden war. Er sann auf Rache und fand sie. Vor einem Monat ungefähr ließ er die Vorderseite seiner Villa mit einem großen Ladenschilde schmücken, auf dem zu lesen stand: „Gratis-Restaurant für Neger". Seit jenem Tage wimmelte die Maris-Avenue vom frühen Morgen bis zum späten Abend von farbigen Männern und Frauen, die bekanntlich für die meisten Amerikaner ein Gegenstand des Abscheues und des Ekels sind. Sie bekommen im Gratis-Restaurant umsonst zu essen und zu trinken. Aber wo bleibt die Rache? wird man fragen. Die Antwort ist bald gegeben: Seit 14 Tagen verlassen alle Amerikaner, die in den Villen des erwähnten Grundstücksspekulanten wohnen — er besitzt in Long Branch fast alle Villen — in Scharen die Maris-Avenue. Häuser, die noch vor kurzem 250 000 Mark wert waren, sind jetzt für 40 000 Mark zu haben. Man flieht den schwarzen Landsmann wie die Pest, und die vornehme Straße ist eine Vorstadtgasse geworden. Der betrogene Millionär aber reibt sich vor Vergnügen die Hände.

* Ein Unersättlicher. Willy durfte mit der Tante ins Thater und eine Kindervorstellung ansehen: „Schneewittchen und die sieben Zwerge." Atemlos verfolgte er — so erzählt man — die Vorgänge auf der Bühne. Tieftraurig blickten die sonst so hellen Augen, als das arme Schneewittchen so plötzlich gestorben war — helles Entzücken erstrahlte auf seinem Gesichtchen als es, vom Tode erweckt und dem schönen, glänzenden Prinzen als Gattin angetraut wurde. Als der Vorhang zum letzten Male gefallen war, saß Willy noch mit offenem Munde, ganz verklärt blickend, sodaß, die Tante sagte: „Nun ist's aus Willy — komm laß Dir Deinen Mantel anziehen — wir gehen jetzt nach Hause." „Nein sagte Willy ruhig, „ich geh' nicht nach Hause." Und er sträubte sich energisch gegen den Mantel. „Aber Kind — siehst Du nicht, daß alle fortgehen?" meinte die Tante; „es wird jetzt gar nichts mehr gespielt — Schneewittchen ist wieder lebendig und hat ihren Prinzen gekriegt und ist jetzt Frau Königin — und da ist die Geschichte aus." Nun aber heulte Willy los, daß man's durchs ganze Theater hörte: „Huuuh — huuuh" — brüllte er — „ich will auch!" „Was willst Du auch?" „Ich will auch auf die Hochzeit!"



Die schädlichsten Krankheiten unserer Feld-, Obst-, Gemüse- und Garten-Gewächse, ihre Erkennung und erfolgreiche Bekämpfung. Von Dr. J. E. Weiß, Professor der Botanik, Leiter der staatlichen Pflanzenschutz-Station Weihenstephan bei Freising. Preis 1 Mark. Verlag von Trowitzsch & Sohn in Frankfurt a. Oder. Das Schriftchen ist seinem Inhalt und der überaus praktischen Anordnung des Stoffes nach geradezu mustergiltig. Für den Landwirt und Gartenbesitzer ist es ein unentbehrliches Hilfsmittel im Kampf gegen die verheerenden Krankheiten unserer Kulturgewächse. Durch die geringe Ausgabe von 1 Mark kann ein hundertfacher Schaden von der Ernte abgewendet werden.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 26. Juli.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländ. rot 742—766 Gr. 165—166 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 744—— Gr. 145 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische Winter- 206 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 183 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,20—8,35 Mk. bez. Roggen- 8,90—9,05 Mk. bez.

Bromberg, 26. Juli. Weizen 160—170 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 142 Mk., leichtere Qualitäten 135—141 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste nach Qualität 126—138 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 133—140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. — Hafer 122—138 Mk.

Magdeburg, 26. Juli. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,———,—. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack 8,85—9,00. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 21,00——,—. Kristallzucker 1 mit Sack 21,25——,—. Gem. Raffinade mit Sack 21,00——,—. Gem. Melis mit Sack 20,50——,—. Stimmung: Fest. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Juli 21,95 Gd., 22,20 Br., per August 22,05 Gd., 22,15 Br., per September 21,00 Gd., 21,40 Br., per Oktober 19,00 Gd., 19,10 Br., per Oktober-Dezember, 18,75 Gd., 18,80 Br. Stimmung: Schwächer.

Köln, 26. Juli. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Heiß.

Hamburg, 26. Juli, vorm. 11 Uhr. Kaffee good average Santos per September 37 3/4 Gd., per Dezember 38 1/4 Gd., per März 38 3/4 Gd., per Mai 39 1/4 Gd. Stetig.

Hamburg, 26. Juli, vorm. 11 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Juli 22,00, per August 22,20, per Oktober 19,00, per Dezember 18,60, per März 18,90, per Mai 19,10. Ruhig.

Bekanntmachung.

Die Gebühren der Hebeammen für eine im Bereiche der städtischen Armenpflege gehobene Geburt, welche aus dem Fond der städtischen Armenverwaltung gezahlt werden, sind durch Gemeindebeschluß vom 15./27. März 1889 für jeden normal verlaufenden Fall auf 4 Mk. festgesetzt, während in schwierigeren Fällen diese Gebühr auf jedesmaliges Gutachten eines der Herren Gemeindeärzte durch das Armendirektorium nach bestem Ermessen erhöht werden wird Auch wird denjenigen Hebeammen, welche nach Ausweis eines vor ihnen zu führenden Tagebuchs mehr als 20, doch weniger als 30 Armen-Geburten im Verlaufe eines Jahres gehoben, eine Prämie von 10 Mark und denjenigen, welche 30 oder mehr derartige Geburten in Jahresfrist besorgt haben eine Prämie von 20 Mark aus der städtischen Armenkasse zugesichert.

Das bei jedem solcher Geburtsfälle von den Hebeammen verbrauchte Maß reiner Karbolsäure ist von ihnen pflichtmäßig, und nach Anweisung der Herren Gemeindeärzte, in das Tagebuch einzutragen, worauf ihnen dasselbe von der städtischen Vertrags-Apotheke verabfolgt werden wird.

Thorn, den 2. Dezember 1904.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Der mit dem städtischen Einwohner-Meldeamte im Rathause (Erdgeschoß, Nordeingang) verbundene Arbeitnachweis für ungelernte (gewerbliche und landwirtschaftliche) Arbeiter wird von den Arbeitgebern fast garnicht und infolgedessen auch nicht von den Arbeitnehmern benutzt.

Die Arbeit-Vermittelung ist unentgeltlich.

Die Meldestelle ist geöffnet
werktägl. **vormittags v. 8–12 Uhr**
„ **nachmittags v. 3–5 Uhr.**

Auch schriftliche Angebote von Arbeit-Gelegenheit werden entgegengenommen.

Wie in anderen, insbesondere größeren Städten, die Einrichtung einer Arbeitnachweisstelle sich als nützlich erwiesen hat, darf unter hiesigen Verhältnissen Gleiches erwartet werden, wenn **die Arbeitgeber** sich daran gewöhnen wollten, ihren Bedarf an Arbeitskräften (ungelernten Arbeitern) bei der vorbezeichneten Arbeitnachweisestelle anzumelden.

Dieselben werden hierum ersucht, um der Arbeitlosigkeit möglichst zu begegnen.

Stellenlose Handwerker finden Arbeitnachweis in der vereinigten Innungsherberge in der Tuchmacherstraße, Maurer im Maurer-Amtshause am neustädtischen Markte.

Thorn, den 10. Juli 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Abgabe von Angeboten für **die Lieferung von insgesamt ungefähr 2580 Ztr. Steinkohlen** an nachbenannte städtische Anstalten:

Krankenhaus,
Siechenhaus,
Waisenanstalten und
Schule auf Jakobsvorstadt

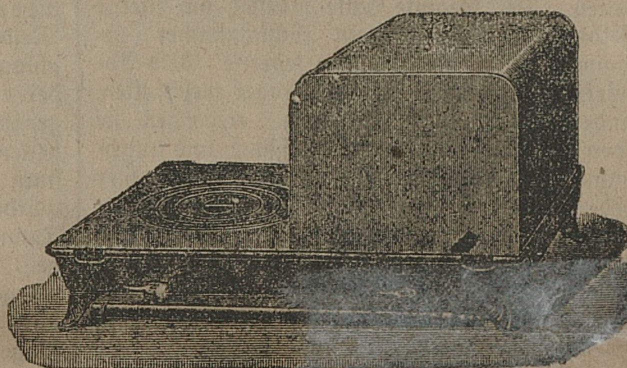
fordern wir Interessenten hiermit auf.

Angebote sind **bis zum 12. August cr., mittags 12 Uhr** in unserem Bureau 2, postmäßig verschlossen, einzureichen, wo auch die Bedingungen einzusehen und zu vollziehen sind.

Thorn, den 25. Juli 1905.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit Sparbrennern

geben wir auch **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**



Mutter und Sohn.

Roman von E. Fischer-Markgraff.

(21. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Marie blickte gespannt hinüber: ihr war das Interesse Ediths an dem jungen Mann, der ihr damals zum Retter aus der Not geworden, nicht entgangen. Wie unähnlich sich die beiden Brüder waren, nur wenn er lachte, erinnerte er etwas an den älteren Bruder.

„Seltsam, dem anderen brachte sie herzliche Sympathie entgegen, dieser da weckte in ihr ein unbehagliches Gefühl, für das sie sich keine Rechenschaft geben konnte, so als habe man unangenehm geträumt und kann sich nicht darauf besinnen, was es war."

„Nicht wahr, ein unangenehmer Mensch!" flüsterte wieder ihre Nachbarin, „na, von dem könnte ich Ihnen Geschichten erzählen."

Sie brach ab und wandte sich ihrer Tochter zu, die mit einer Frage an sie herantrat. Es war ein hochaufgeschossenes Mädchen mit dünnen Armen und flacher, eingedrückter Brust, das nur durch den schönen, klaren Teint und üppiges, glänzendes, schwarzes Haar einigen Reiz bekam.

„Was möchtest du? ach, ich denke gar nicht daran."

„Mutter!"

„Na, wenn ich dir sage; dreh' dich mal um, du hast wieder deine ganzen Schleifen zerdrückt; komm' mal her, ich werde sie dir zurechtzupfen, und in die Garderobe könntest du auch gehen und dir die Haare brennen. Immer wie ein Kind, wo willst du denn einen Mann herbekommen?" vollendete sie mißbilligend.

Das junge Mädchen warf den Kopf zurück, und ein unangenehm trotziger Zug entstellte das selbst vom Tanzen nur wenig gerötete Gesicht, eine schnippische Antwort schien ihr auf den Lippen zu schweben, da traf ihr Auge das Maries, und sie verstummte.

„Nein, vor Ediths Mutter wollte sie sich nicht gehen lassen, es war, als wenn diese Frau immer alles Gute in ihr weckte. Edith war immer so furchtbar ehrerbietig gegen ihre Eltern und besonders gegen die Mutter, die mochte sie am liebsten aufessen, aber freilich, die war auch danach; solche Mutter hätte sie auch haben mögen, die auf alles einging, alles mit ihren Kindern besprach, und die niemals den ganzen Tag im Hause herumging und auf alles schimpfte, daß man zuletzt seine Sachen nahm und davon ging."

Sie entzog sich mit kurzem Ruck den ordnenden Händen ihrer Mutter und legte die Hand auf den Arm des jungen Lawrenz, der herbeigeeilt war, sie um den Kotillon zu bitten. In ihre Augen, die meist so nichtssagend blickten, war etwas Heißes getreten, und ihre Lippen bebten leise, als er ihr einen Stuhl hinschob und nach einem leisen Druck ihren Arm herabgleiten ließ.

21. Kapitel.

Im Rauchzimmer saßen die Familienväter und Honoratioren zusammen. Einige spielten Skat; andere knobelten, aber die meisten hatten sich um den großen, runden Tisch inmitten des Zimmers versammelt.

Die Herren hatten es sich bequem gemacht; sie lehnten in nachlässiger Haltung auf ihren Stühlen; dicke, blaue Rauchwolken lagerten über dem Ganzen, das Licht der Gartenlampe trübend, an Stelle des Weines war dunkles Echtes getreten.

„Na, ik sage, det neue Theater wird schon die reinste Kaserne werden, wat son Stiesel von Baumeester woll von Kunst versteht."

Gustav bließ bedächtig den Rauch seiner Zigarre von sich, er war der Einzige, der in gewohnter, korrekter Haltung in dem steiflehnigen Stuhle saß. Unter Fremden blieb er jederzeit der feine Mann, was ihm von Seiten seiner Bekannten sehr oft verdacht wurde.

Er blickte mit den andern zu dem kleinen Kerl hinüber, der diese Worte über den Tisch krähte.

Er war ein Tauwerkfabrikant aus der Gegend, der es durch Fleiß und Energie zu einem ansehnlichen Vermögen gebracht hatte.

Auf der Wanderschaft hatte er einige Jahre in Berlin verlebt und brachte außer einer enthusiastischen Bewunderung für die große Reichshauptstadt etwas Berliner Dialekt mit; sein größtes Glück war es, von jemand für einen geborenen Berliner gehalten zu werden, davon konnte er tagelang schwärmen.

Er las viel, hatte verschiedene Ehrenämter im Städtchen inne und sprach über alles und jedes in der absprechenden Art der halbgebildeten Leute, die dem Zuhörer stets das Gefühl eines ihn selbst verblüffenden Unwertes gibt.

Gustav konnte den kleinen Kerl nicht leiden, er war ihm geradezu widerlich: „Wenn ich mal in den Reichstag gewählt werde, will ich beantragen, daß die Baumeister erst bei den Seilern, alias Tauwerkfabrikanten, in die Lehre gehen müssen, damit ihnen Kunstverständnis beigebracht wird," erwiderte er scheinbar ernsthaft.

Der Steuerrat Timm stieß seinen Nachbar Doktor Vogt an, „das hatte er ihm mal wieder ordentlich gegeben", sie gönnten es der kleinen Kröte von Herzen, aber immerhin wollte er doch einlenken, denn wenn Bartelt und Lembke zusammengerieten, war die Gemütlichkeit doch gestört.

„Na, Direktorchen," rief er Gustav an, nur mühsam seine Heiterkeit verbergend, „der junge Lawrenz macht sich ja mächtig an Ihre Edith 'ran — — —"

Gustav wurde aufmerksam: „So, meinen Sie? habe nichts bemerkt," erwiderte er.

„Nicht? na andere um so mehr," schrie Bartelt dazwischen, seine kleinen grünen Augen funkelten vor Freude, dem andern eins auswischen zu können, „da kann man ja gratulieren, eine feine Partie für Ihre Dochter, jiebt denn jleich 'ne janze Familie zu ernähren, Mutta, Sohn un Bruder: na, Se haben's ja dazu."

„Na, erlauben Sie 'mal," ergriff der Sparkassenrendant das Wort, „von dem Otto, dem Aeltesten, können Sie nichts sagen, das ist ein tüchtiger Mensch, und daß er spart aus Leibeskräften, das weiß ich am besten, aber der andere, — ein ganz rüdiges Huhn . . ."

„Aber 'ne putzige Kruke ist er, das müssen Sie doch zu-

geben," fiel der junge Arzt ein, der sich erst seit kurzem hier niedergelassen hatte.

„Mehr wie das, 'n Lump ist er vom reinsten Wasser," krähte jetzt Bartelt wieder dazwischen.

„Bartelt, nehmen Sie sich in acht mit Ihrem losen Mund," warnte jetzt der Amtsrichter, ein kleiner, dicker Herr, der aussah, als ob er beständig lachte, „wenn dem hier einer ein Wort wiedersagt, dann rin ins Kitchen — — —" er stieß den neben ihm sitzenden Doktor an und blinzelte vergnügt; es machte ihm stets ein diebisches Vergnügen, dem kleinen, cholerischen Kerl mit dem Gericht zu drohen, wovor dieser glücklicherweise eine heilsame Furcht hatte.

Der Taufabrikant war puterrot geworden, aber zugeben, daß er unrecht hatte? Um keinen Preis. „Dafür will ich den Wahrheitsbeweis antreten," krähte er.

„Was für ein Mensch ist denn dieser Lawrenz?" griff jetzt Gustav in die Rede ein. Die paar Worte in ruhigem Ton gesprochen, schoben sich wie ein Hemmschuh vor Bartels Redestrom.

„Das werd' ich Ihnen erzählen . . ."

„Oh, ich weiß viel mehr von ihm . . ."

„Er hat den Wirtschaftsladen am Markt, hat ihm sein Bruder eingerichtet."

„Ein verlumpter Kaufmann ist's," schrie es durcheinander.

„Na, wissen Sie," übertönte des Amtsrichters dröhnender Baß die anderen, „neulich hat er ja mal wieder 'was ausgefressen; will da eine Dame ein Vogelbauer bei ihm kaufen — —"

„Ach, die Geschichte," lachte Assessor Lehmann, „von der habe ich auch gehört."

„Unterbrechen Sie mich doch nicht immer," knurrte ihn sein Vorgesetzter an, „also wie sagte ich?"

„— ein Vogelbauer wollte sie kaufen," fielen einige ein.

„Richtig, ein Vogelbauer; er zeigt ihr ein weißes — Vorrat hat er ja nie — sie will ein schwarzes. „Haben Sie denn nicht ein schwarzes?" Er: „jawohl, jawohl," dabei seinem Gehilfen ein Zeichen gebend — der nun hinter dem Verschlag ein weißes runterlangt und mit schwarzer Emaillefarbe angeklext, was hast du, was kannst du — übrigens gerad' so ein Luftikus — Er nun die Dame unterhalten, auf den Kommis geschimpft, der so lange im „Lager" suchte und ab und zu hinter den Verschlag gegangen und „Müller" gebrüllt, als wenn er in den Keller riefe! Endlich kommt denn der ja nu' auch 'raus und angetänzelt. „Hier, gnädige Frau, sehen Sie, ich werde es Ihnen zusenden, Sie gestatten doch," dabei immer das Ding zurückgezogen, wenn sie zugreifen will, endlich aber, eh' er sich's versieht, packt sie es doch, und als sie die Hand zurückzieht, sind die hellgrauen Glacés ganz schwarz. Sie hat bloß gesagt: „Wie ist's möglich!" dann ist sie gegangen. Es war die Schwägerin von dem Apotheker Sternberg —"

„Ja, ja, so ist es," quiekte Bartelt, der sich die Seiten hielt vor Lachen und dessen funkelnde Aeuglein sich in Gustavs Gesicht bohrten, der immer rot und blaß wurde, „wenn einer einen Deckel haben will und den Maßstock bringt, und er hat nicht die richtige Größe, schneidet er ein Ende ab und jibt die nächste Nummer, und wenn die Leute das Ding zurückbringen, hat er längst einen passenden holen lassen . . ."

„In Afrika war er auch schon," sagte der Sparkassenrendant.

„Jawohl, aber es geht die Sage, er wäre nur vom Schiff heruntergelaufen und wieder 'rauf, die Sache war ihm dort unheimlich . . ."

„Dabei müßten Sie hören, wie er schön von seinen Jagden dort erzählt am Biertisch," sagte der Amtsrichter, „da saß der Löwe," machte er vor, „ich lege an, puh, da liegt er," es ist der reine Bajazzo, ein Mensch ohne irgend welchen inneren Halt," setzte er ernsthaft hinzu, „schon vom Gymnasium wurde er gejagt, weil er nichts wie Dummheiten machte . . ."

„Kann man Ihnen jratulieren, Direktorchen, zu der neuen Familie?" fragte Bartelt spöttisch.

Gustav erhob sich; er tat, als hätte er nichts gehört und ging seiner Frau entgegen, die mit der Steuerrätin auf der Schwelle des Zimmers erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Tränen.

Von A. v. Plankenberg.

Niemand hatte sie jemals weinen sehen. Schon das gab Ursache zur Erbitterung gegen die Waise, welche doch nur von der Gnade ihrer Verwandten lebte. Sie tat immer das Gegenteil von dem, was andere in ihrer Lage getan haben würden, alles natürlich aus Trotz oder von der Absicht geleitet, als etwas Besonderes zu erscheinen, damit nur ja keiner vergäße, daß sie das Kind von Eltern, die sich durch ihren Liebesroman weit über das Grab hinaus lächerlich gemacht hatten.

So meinte wenigstens die Tante, die es nie vergessen konnte, daß ihre Schwester, das Kind eines deutschen Patrizierhauses, unter den absonderlichsten Umständen die Gattin Stanis Sieczìewicz' geworden war. Ein verarmter Edelmann, ein Pole obendrein! Was hatte sich da schließlich anderes erwarten lassen, als Sorgen, Aufregung, Konflikte ohne Ende . . . Nun, das Ende war früh genug gekommen, viel zu früh nach normalen Begriffen. Beide waren vereint und freiwillig in den Tod gegangen. Vielleicht hatte es nur ein Zufall gefügt, daß ihd Kind nicht auch zum Opfer der Katastrophe geworden.

Tante und Onkel ließen sich nicht gerne an Geschehenes erinnern und ärgerten sich um so mehr, daß Wandas Eigenart ihrem Bemühen in allem widersprach. Schon das schwarze Kraushaar auf dem Kinderkopf widerstand hartnäckig der Bürste wie dem Kamm, während das schlichte Blondhaar ihrer Kleinen sich so mühelos glätten ließ. In den dunklen Augen schien eine Frage zu schlummern, die der nächste Moment wecken konnte. Die farblosen Wangen ließen das Mädchen leidend erscheinen, und doch fehlte es ihr nicht an guter Kost und der nötigen Pflege. Sie hatte keinerlei Ursache, zu klagen. Wanda klagte auch nie. Sie lachte aber auch nicht, selbst wenn die anderen Kinder noch so tolle Possen trieben.

„Ein unzugängliches, verschlossenes, störrisches Gemüt! Ich habe es ja immer gefürchtet. Da werden wir noch schönen Undank erleben!"

„Aergere dich doch nicht über das eigensinnige Ding. Sei strenger mit ihr. Vielleicht hilft's!"

„Ich kann sie doch, das große Mädchen, nicht schlagen?! Als ich ihr neulich einen Backenstreich gab, wurde sie blutrot im Gesicht und biß die Zähne zusammen — aber kein Wort der Gegenrede, noch weniger Tränen, während unsere Kinder sich gleich totschreien wollen, wenn ihnen nur ein Härchen gekrümmt wird. Da lob' ich mir doch echte Kinderart."

„Sei ruhig, es dauert nicht mehr lange, dann kann sie sich selber ihr Brot verdienen."

Ein Seufzer der Erleichterung antwortete dem Rechnungsrat. „Gottlob, daß sie wenigstens tüchtig lernt. Aber ob sie zur Lehrerin das Zeug hat?!"

Wanda hatte es nicht, aber das konnte ja kein Grund sein, sie länger als nötig im Hause zu behalten. Sie bestand die Prüfungen mit Glanz. Dieser Umstand, in Verbindung mit ihrem feinen Benehmen — den ererbten Titel ließ sie ganz beiseite — erleichterte es ihr sehr, binnen kurzem eine passende Stellung als Erzieherin zu finden. Der Abschied von den Verwandten fiel ihr nicht schwer. Die Tante zerdrückte zwar ein paar Tränen. Wandas Augen hingegen blieben völlig trocken, ihr Herz und ihre Lippen stumm. Sie hätte sich so gern zu einem freundlichen Wort gezwungen, aber es war ihr nicht möglich, unwahr zu sein.

Die Kammerfrau im freiherrlichen Hause hatte es ungern gesehen, daß ihr vergöttertes „Baroneßchen" künftig einem anderen Einfluß unterstehen sollte als dem ihren. „Hat denn die Frau Mama es erlaubt, daß die fremde Person schlechtweg „Du" zu Ihnen sagt?"

„Ich nenne das Fräulein ja auch „Du". Sie hat es mir selber angetragen."

Wanda hatte beim Anblick des kleinen, goldlockigen Mädchens sofort den Wunsch empfunden, beide Arme auszubreiten und das Kind an sich zu ziehen. Wie schön hätte es sein müssen, solch ein Schwesterchen zu besitzen, war sie doch selber fast noch ein Kind, ein verwaistes obendrein.

Aber, wenn sie jetzt glaubte, ein Wort gesprochen zu haben, das mehr als einen flüchtigen Nachhall in dem Kinderherzen finden würde, morgen forschte sie vergeblich nach der geringsten Spur des gestrigen Einvernehmens. Da kam

wieder die frühere Starrheit über ihr Herz und ihr äußeres Wesen. Sie versuchte wohl, den Bann von sich abzuschütteln. Die Kleine konnte so reizend lächeln und bitten — tat sie nicht unrecht, von diesem Kinde ein tieferes Verständnis ihres eigenen Liebesbedürfnisses zu verlangen? Es nahm als gleichbedeutend, was alle Welt ihm bot, und schmeichelte wieder, wenn es seiner Laune entsprach. Die verminderte Zärtlichkeit der Erzieherin dünkte ihm keine Entbehrung, nur ein Mangel gebührender Rücksicht. „Ich mag das Fräulein gar nicht mehr. Sie sieht mich immer so finster an. Ich fürchte mich vor ihren schwarzen, traurigen Augen, Mama."

Die Baronin lachte. „Dann schicken wir sie weg, mein Engel. Erzieherinnen gibt es genug."

In der hofrätlichen Familie, die ein großes Haus machte, ohne das entsprechende Vermögen zu besitzen, wurde Wanda zugemutet, außer dem Unterricht der Kinder auch das innere Hauswesen zu leiten. Anfänglich gab sie nach, als aber die Ansprüche immer stiegen und sie zuletzt mehr Magd als Lehrerin war, kam ihr in einer Aufwallung des Stolzes der Mut zu augenblicklicher Kündigung. Die Tante beantwortete diese Mitteilung mit lebhaften Vorwürfen über ihr unbedachtsames Vorgehen. Eine arme Waise wie du hat nicht das Recht, wählerisch zu sein. Aber du wolltest seit jeher hoch hinaus. Was nun? In unserem beschränkten Heimwesen ist kein Platz für dich; wir haben, Gott sei's geklagt, selber nichts übrig. Die Lebensmittel werden immer teurer. Hast du Ersparnisse, desto besser; wir können nichts mehr für dich tun."

Wanda war gar nicht überrascht, sie fühlte eine eigentümliche Kühle in der Brust, die ihr sofort alle Besonnenheit zurückgab. Ruhig legte sie den Brief beiseite und begann ihre kleinen Ersparnisse zu zählen. Es langte auf einige Wochen, um sie vor Hunger zu schützen. Und dann begann ein Wandern und Suchen, ein Hoffen und Harren, der alte und doch ewig neue Kampf zwischen heut' und morgen, innerem Widerstreben und erbarmungslosem Müssen. Der neue Platz, der sich endlich nach Wochen durch bezahlte Vermittelung fand, war ein sehr bescheidener. Trotzdem griff Wanda mit beiden Händen zu. Ein sorgenbeladener Mann, vier pflegebedürftige Waisen — wieder glaubte sie, vor eine dankenswerte Aufgabe gestellt zu sein. Die Kinder zeigten sich aber gemütsroh und verwildert, der Vater erwies der zufälligen Lebensgefährtin eine Aufmerksamkeit, die sie bald als Berechnung und Beleidigung erkannte. Auch hier war ihres Bleibens nicht. Und immer schied sie ohne Bedauern, ohne jede Regung eines tieferen Empfindens.

Das Kinderherz in seinem Reichtum, von dem sie so viel gehofft, das hatte sie nirgends gefunden. Die Dankbarkeit einer Kranken gewährte ihr möglicherweise, was dort versagt geblieben. Gesellschaftsdame, Pflegerin, Vorleserin — sie war es alles in einem und nicht ohne Geschick, denn ein guter Wille leitete sie. Die alte Dame war auch nicht unzufrieden, sie schien es nur, weil ein langes Leben steter Verzärtelung ihr zur Gewohnheit gemacht hatte, das Beste gerade erträglich zu finden. „Sie dauern mich, Fräulein. Es ist schwer, Mama etwas recht zu machen. Keine hat es lange bei ihr ausgehalten." Daß ein Husarenleutnant so viel Mitgefühl für eine Fremde und so wenig Pietät für die eigene Mutter verriet, erschien ihr bedenklich. Aber er sprach immer mit lachendem Munde, verlangte gar nicht ernst genommen zu werden und kam so häufig, nach der Patientin zu sehen, daß Wanda meinte, sie habe ihm doch unrecht getan. Die Wunderlichkeiten der alten Frau waren ja zu ertragen, auch wenn sie zehnmal des Tages sagte: „Aber, Fräulein, geben Sie doch ein wenig mehr acht! Mein Arm! Meine Hände! Meine armen Füße, ach Gott! Ihnen tut es freilich nicht weh. Bezahlte Pflegerinnen, man kennt das ja."

Einmal kam gerade der Sohn zu einer ähnlichen Standrede zurecht. Er folgte Wanda, als sie gleich darauf das Zimmer verließ, auf dem Fuße nach. „Sie sind ein Engel an Geduld" — und schon hatte er das Mädchen umfaßt und geküßt. Sie äußerte kein Wort, machte sich aber mit einer so jähen Bewegung von ihm los, maß ihn mit so flammenden Blicken der Empörung, daß er verlegen einen Schritt zurückwich.

„Nun, nun, nun —! Der Sohn wollte Sie ja nur für die Grämlichkeit der Mutter schadlos halten. Solche Augen hat mir noch keine ihrer Damen gemacht."

Die alte Frau sah es ungern, daß sie ging, und schien völlig mit ihrem Sohne einverstanden, der etwas von dem lächerlichen Stolz „bedienteter Personen" murmelte. Wanda bewahrte immer die gleiche, äußere Ruhe, aber diesmal war es ihr, als brenne ein unauslöschliches Feuer in ihren Adern, das jeden Pulsschlag in Aufruhr versetzte, jeden normalen Gedanken schon im Entstehen auslöschte, tötete.

Mit der Rastlosigkeit eines Fieberkranken, Heimatlosen, trieb es sie den ganzen Tag umher. Nun war sie frei, von jeder Knechtschaft frei, aber auf wie lange?! Sie meinte, unmöglich jemals wieder unter das Joch der Abhängigkeit zurückkehren zu können. Unbehindert seines Weges ziehen zu dürfen, wie der Strom da unter der Brücke dem ewigen Meere entgegen — Wer sich doch von ihm tragen lassen könnte! Sie hörte auf zu denken, sie fühlte nur, welche Wohltat es sein müßte, getragen, von kühlen, schaukelnden Wellen umgeben, gehoben und dann versenkt zu werden in die Tiefe undurchdringlichen Dunkels, das ihr so viel lockender schien als das grelle, nüchterne Tageslicht. Ein paar Stunden lang war sie dem strömenden Wasser gefolgt, dann hatte eine unwiderstehliche Müdigkeit ihre Füße gelähmt. Mit ausgestreckten Armen warf sie sich so nahe dem Ufer auf den Sandstreifen nieder, daß die Wellen ihr den Saum des Kleides netzten. Die Eltern waren gemeinsam in den Tod gegangen, und doch waren sie glücklich und reich gewesen in ihrer Liebe. Es mußte die Furcht vor etwas Entsetzlichem gewesen sein, die sie verzichten ließ auf das Glück, das ihnen doch niemand nehmen konnte. Man sprach so oft vom erbarmungslosen Tod — die Not des Lebens war vielleicht noch erbarmungsloser — — —

Ein alter Schiffer rettete die Bewußtlose vor der sehr nahen Gefahr, von einer Woge erfaßt und in die Strömung gerissen zu werden. Er schleppte sie keuchend in seine Hütte. „Da schau, Mutter, 'n richtiges Schwarzköpfel, wie das uns're, eh' es den Alten davonging."

Die Greisin leuchtete dem Mädchen in das Antlitz. Bedeutsam nickte sie mit dem Kopfe. „Nur so fein war unser Mädel nit. Handerln und Fußerln wie eine Prinzeß. Sieh nur her. — — Wär' ewig schade um das arme Hascherl."

Wanda hatte längst die Besinnung wiedererlangt, sie hörte jedes Wort der beiden Leute, die immer von der fernen Tochter sprachen und dabei nichts unterließen, die Fremde ins Leben zurückzurufen. Wie Blei lag es ihr in den Gliedern, sie war keiner Bewegung fähig.

„Kann do' sein, daß ihre Mutter no' lebt. So ein Kind zu verlieren, müßt ihr ja das Herz brechen."

„Meinst, dem Vater tät's nit a weh?!"

„Nu freili, weiß eh'. Müßt' ja meinen Alten nit kennen, wie der sich 'runter'kränkt hat um sei' Nannerl."

„Wenn s' nur glückli ist mit ihrem Herzallerliebst'n. — Mir ist ja no' 's Mutterl 'blieben."

„An der hast a was."

„Sei so gut und sag' ein Wort gegen mei' Alte. Nachher kriegst 's mit mir zu tun. — — Tut s' noch immer nix dergleichen, als wenn —"

„Sie wird scho' zu sich kemma. — Heilige Mutter Gottes, steh' ihr bei und errett' das junge Leben vor dem zeitlichen und ewigen Tode, Amen."

Mann und Frau waren neben dem Strohlager niedergekniet. Die Sorge um das fremde Leben zitterte in ihren sonst so ausdruckslosen Stimmen. „Weißt, Mutter, wenn unser Herrgott ihr's Leben wieder schenkt, und sie hätt' keine Zugehörigen mehr — —"

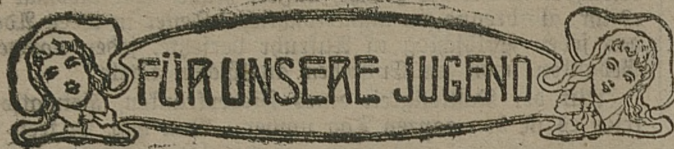
„Dann bleibt s' bei uns, wenn s' mag und wir ihr nit zu minder sind, versteht sich."

„Arme Leut' findet s' freili' nur, aber so viel haben mir scho' übri', daß a drittes mittun kann, und erst zum Gernhaben, da tät's scho' mehr als langen, mein i. Unser Herrgott, mach' s' nur g'sund!"

Die alte Frau hatte sich lauschend über die Regungslose gebeugt. Mit einem Freudenschrei fuhr sie zurück, die Hände nach dem Gesicht des Mädchens ausgestreckt. „Sie weint, Vater, sie weint, — schau nur her."

Und richtig, unter den geschlossenen Lidern tropfte Träne um Träne auf das Polster. Jetzt schlug Wanda die Augen auf — sie schimmerten feucht im Glanz der Tränen. Kein Wort kam über ihre in Schmerz und Freude zuckenden Lippen. Mit Anstrengung aber hob sie die Arme, um den beiden alten Leuten mit einem Blick unaussprechlichen Dankes die Hände entgegenzustrecken.

———



Die Empfindlichen.

Es erschwert nichts so sehr den freundschaftlichen Verkehr, wie übertriebene Empfindlichkeit, eine Eigenschaft, der man sehr oft bei jungen Menschen begegnet. Sie nehmen alles tief tragisch, verrennen sich in ihre Ansichten so, daß kein Zureden hilft. Man muß sie anfassen wie ein ungekochtes Ei, muß fortwährend Rücksicht auf sie nehmen. Junge Menschen untereinander fügen sich nicht gern dem leisesten Zwange; ganz im Gegenteil, ihnen behagt es dort am meisten, wo sie sich gehen lassen können, und wo ein harmloser Scherz auch harmlos aufgenommen wird. Wißt Ihr, wie man gegen falsche Empfindlichkeit siegreich zu Felde zieht, wie man sich und andere davor schützen kann? Denkt bloß ein ganz klein bißchen weniger an euch selbst und dafür etwas mehr an andere: die Welt ist nicht ausgepolstert, und ein kleiner Stoß hier, ein kleiner Puff dort, den muß jeder vertragen lernen. Wer sich verletzt fühlt, frage erst: lohnt es sich, deswegen ungehalten zu sein? Ist die Veranlassung nicht zu unbedeutend? Man wird dann bald finden, daß die Empfindlichkeit nicht lange standhält.

Es ist nur ein Prüfstein für eure Kraft.
Ob Freude, ob Leid euch das Leben schafft,
Ihr sollt ihm beweisen und Rede steh'n,
Ob ihr ihm könnt furchtlos ins Auge sehn
So waget die Probe! Ein heller Blick,
Ein mutig Vertrauen zwingt das Geschick.

Seltsame Belohnung. Sir Walter Scott war kein guter Schüler; oft saß er auf der letzten Bank seiner Klasse. Als er nun ein berühmter Dichter geworden war, besuchte er eines Tages seine alte Schule, um den Schauplatz seiner früheren Leiden wiederzusehen. Der Lehrer wollte einen guten Eindruck auf den Dichter machen und prüfte die Schüler in seiner Gegenwart, um ihm zu zeigen, wie weit sie schon gekommen wären. Nach einiger Zeit fragte Scott: „Aber, wer ist denn der Dummkopf in der Klasse? Einen müssen Sie doch haben! Zeigen Sie ihn mir." Der Lehrer rief einen armen kleinen Jungen auf, der ganz wehleidig und eingeschüchtert zu dem berühmten Besucher kam. „Du bist also der Dummkopf?" fragte Scott. — „Ja," lautete die Antwort. — „Gut, mein Sohn, hier hast du eine halbe Krone, — weil du meinen Platz so schön warm gehalten hast."

Vom Jahrmarkt des Lebens

Der Kuß in der Rechtslehre.

Nur wenige Männer und wohl keine einzige Dame dürfte wissen, daß sich Justinian in seinen Pandekten auch mit dem Kuß beschäftigte. So heißt es dort: Das Frauenzimmer, das eine Verlobung eingeht, ist verpflichtet, die gewöhnlichen Brautgeschenke mit einem Kuß zu erwidern, andernfalls ist die Schenkung ungültig, sofern die Braut vor der Eheschließung stirbt. Der Kuß wurde demnach als das betrachtet, was in der juridischen Handwerkssprache eine „Last" bedeutet. Papinian, der berühmte Rechtsgelehrte, fügt dieser Stelle die erklärende Bemerkung zu: „Das Gesetz glaubt, daß die Braut den Kuß unfreiwillig gibt, folglich hat sie davon Beschwerde, die andere Partei aber Vorteil." Ob der gelehrte Papinian jemals geliebt hat? Nach diesem merkwürdigen Kommentar läßt sich das schwerlich annehmen. Was die Einteilung der Küsse betrifft, so hatte der praktische Römer dafür drei verschiedene Ausdrücke: basia, der Freundschaftskuß, oscula, der Kuß der Ehrfurcht, aber später auch der Liebe, und suavia, der süße Kuß, der Liebeskuß. Aeußerlich sehen sie sich allerdings, trotz der gründlichen Verschiedenheit ihres Wesens, sehr ähnlich, so daß sie manchmal kaum zu unterscheiden sind. Mancher denkt wohl auch, die eine Art mag sich leicht in die andere Art verwandeln. Als Rudolf von Habsburg mit seiner jungen Gemahlin nach Speyer kam und der Bischof ihr beim Verlassen des Wagens einen Kuß gab, nahm das der Kaiser gar übel. Er schob den geistlichen Herrn beiseite und rief aus: „Von solchen Segen bewahre uns Gott." Erwähnt sei noch, daß Erasmus von Rotterdam aus England schrieb, daß dort damals allgemeine Sitte war, beim Kommen und Gehen von den Damen des Hauses geküßt zu werden. „Wohin du dich bewegst — schreibt er — es ist alles voll Küsse." Man mag noch so viel über den Kuß, seinen Ursprung und seine Bedeutung sagen und schreiben, — die richtige Erklärung für das, was er ist und sein soll, sind nur der Spender und der Empfänger zu geben imstande.

Die praktische Hausfrau

Fischgeruch aus Eßbestecken, der nach dem Genusse von geräucherten, besonders aber gesalzenen Fischen anhaftet, entfernt man schnell, wenn man einen Brei von Wasser und Asche macht und die Messer und Gabeln damit abreibt. Man bedient sich dazu eines Läppchens. Bei Heringen bietet übrigens der mehr oder weniger strenge Geruch ein Kennzeichen zur Beurteilung ihres Alters. Neue Matjesheringe hinterlassen fast gar keinen Geruch.

Schweißflecke entfernt man durch Waschen oder Reiben mit venetianischer Seife. Man löst die Seife in Regenwasser auf und bürstet den Fleck mit dieser Lösung tüchtig ab. Dicke, echt gefärbte Stoffe vertragen eine starke Lösung, während man bei dünnen Stoffen nur eine dünne Lösung anwenden darf. Nach dem bis zur Entfernung des Fleckes fortgesetzten Reiben wäscht man die Stelle mittels eines Schwammes mit kaltem Wasser und läßt dann sofort trocknen.

Im Vertrauen

Was die Frauen nicht haben.

Jede Frau hat den treuesten Mann, die intelligentesten Kinder, den größten Aerger mit den Dienstboten, die besten Kochrezepte, die billigsten Einkaufsquellen — aber nichts zum Anziehen.

Was die Männer nicht wissen.

Die Männer wissen, wie viel Liter Wasser der Ozean faßt, wie viele Jahre es noch dauern wird, bis der Erdball vergletschert sein wird, ob die Staatspapiere steigen werden, wie viel Getreide in der Welt geerntet wird, wie die soziale Frage zu lösen ist, wie der Dalai Lama über Bismarck denkt, aber nicht, — was sie ihrer Frau zum Geburtstag kaufen sollen.

Was die Frauen nicht wissen.

Eine Frau weiß, welche Fehler ihre Freundinnen besitzen und welche Vorzüge deren Männer, wie alt jedes junge Mädchen ihres Bekanntenkreises ist und warum es noch keinen Mann gefunden hat, was die Nachbarin kocht, wie die Kinder anderer Leute zu erziehen wären, wie viel Zucker gestern noch in der Dose war, an welchem Tage das älteste Kind den ersten Zahn bekommen, aber nicht, — wo sich gegenwärtig die Schlüssel befinden.

Kindermund. Die neunzehnjährige Frida ist in einer großen Garnisonstadt bei Verwandten, einem höheren Offizier, zu Besuch, und dort erreicht sie ihr Geschick, sie verlobt sich, natürlich mit zweierlei Tuch. Kurz nach der Verlobung geht sie mit ihrem kleinen Cousinchen Inge und dem fünfjährigen Vetter Hans Karl, genannt „Bimel" in die Stadt, um Besorgungen zu machen. Bimel sollen auch die Löckchen gekürzt werden. Vor der Haustür trifft sie mit dem Herzallerliebsten zusammen, und, um „Zeit zu gewinnen", trennt sich das Pärchen in der Stadt. „Er" geht mit Bimel zum Friseur; „sie" macht mit Inge inzwischen ihre Besorgungen. In einer bekannten Konditorei wollen sie sich treffen. Frida ist zuerst da und hat kaum Platz genommen, als ein Kamerad ihres Bräutigams eintritt. Er grüßt, legt Mütze und Säbel ab und beginnt, seinen Paletot auszuziehen. Da fragt Inge mit lauter Stimme: „Tante Frida, will der sich hier ganz ausziehen?" — Inzwischen sind die beiden „Herren" beim Friseur angelangt. „Na Bimel", fragt der neue Onkel, „wie willst du denn die Haare geschnitten haben?" Bimel voll Ueberzeugung: „So wie Vati, ringsum lang, in der Mitte gar nichts."